Nr. 181. Sonntag, 4. August. 1901

Danziger Courier.

Kleine Danziger Zeitung für Stadt und Land.

Organ für Jedermann aus dem Volke.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Montage und der Tage nach den Feiertagen. Abonnementspreis für Danzig monatl. 30 Pf. (täglich frei ins Haus), in den Abholestellen und der Expedition abgeholt 20 Pf. Vierteljährlich 90 Pf. frei ins Haus, 60 Pf. bei Abholung. Durch alle Postanstalten 1,20 Mk. pro Quartal, mit Briefträgerbestellgeld 1 Mk. 62 Pf. Sprechstunden der Redaktion 11—12 Uhr Vorm. Ketterhagergasse Nr. 4.

XX. Jahrgang.

Inseraten-Annahme Ketterhagergasse Nr. 4. Die Expedition ist zur Annahme von Inseraten Vormittags von 8 bis Nachmittags 7 Uhr geöffnet. Auswärt. Annoncen-Agenturen in Berlin, Hamburg, Frankfurt a. M., Stettin, Leipzig, Dresden N. rc. Rudolf Mosse, Haasenstein und Vogler, R. Steiner, G. L. Daube & Co. Emil Kreidner.

Inseratenpr. für 1spaltige Zeile 20 Pfg. Bei größeren Aufträgen u. Wiederholung Rabatt.

Die Resolution des Handelsvertragsvereins zum Zolltarifentwurf.

Nach der erfolgten Veröffentlichung des neuen Zolltarifentwurfes ist der Ausschuß des Handelsvertragsvereins in Berlin zusammengetreten und hat folgende Resolution gefaßt:

„Die feste Hoffnung des deutschen Volkes auf Fortführung der deutschen Handelsvertragspolitik ist durch den neuen Zolltarifentwurf vernichtet. Gegen alle Erwartung ist nicht an dem bewährten System des Einheitstarifs festgehalten, sondern für Getreide ein Doppeltarif vorgesehen. Der einmüthige Beschluß der Handelskammern, der gesetzlichen Vertretungen von Handel und Industrie, ist für nichts erachtet. Wenigen Großgrundbesitzern zu Liebe soll das deutsche Reich auf die Bahn eines verhängnißvollen Wagnisses gedrängt werden. Die Beschränkung des Doppeltarifs auf Getreide vermindert die Gefahr nicht. Die für uns wichtigsten Staaten legen entscheidenden Werth auf den Absatz ihrer landwirthschaftlichen Erzeugnisse. Mit dem Doppeltarif für Getreide wird unseren Unterhändlern die Möglichkeit genommen, die Zollherabsetzungen einzutauschen, deren unsere Ausfuhr bedarf. Da überdies die vorgelegten Minimaltarifsätze sogar die Sätze des heutigen Generaltarifs übersteigen, welcher bisher nur auf vertragsfeindliche Staaten Anwendung findet, so droht uns eine Periode der Zollkriege, zum mindesten eine Zeit wachsender gegenseitiger Absperrung.

Deutschland ist seit Jahrzehnten in steigendem Maße auf die Ausfuhr gewerblicher Erzeugnisse angewiesen. Seit Abschluß der Handelsverträge ist dieselbe gewaltig gewachsen. Allein das letzte Jahr weist einen Mehrbetrag von 1100 Millionen Mark gegen das Jahr 1894 auf. Ueber ein Fünftel unserer Bevölkerung ist unmittelbar für die Ausfuhr thätig; insgesammt leben nahezu zwei Fünftel des deutschen Volkes schon heute vom und für den Außenhandel. Lassen wir unseren Export verfallen, so kann das deutsche Reich seine Bevölkerung nicht mehr ausreichend ernähren, seine wirthschaftliche und in Folge dessen auch seine politische Machtstellung nicht aufrecht erhalten.

Eine Erhöhung der Schutzzölle für ihre Erzeugnisse vermag der Industrie nicht annähernd Ersatz für die ihr drohenden Verluste zu bieten; der bei starker Inlandsproduction unvermeidliche Preisdruck vereitelt den Nutzen des Zollschutzes. Ebenso ist es bitterer Hohn, die deutsche Industrie, die deutschen Arbeiter damit zu trösten, daß eine durch Zollschutz kaufkräftiger gemachte heimische Landwirthschaft Ersatz für den Verlust des Weltmarktes bieten werde. Der den wenigen Getreideverkäufern vorübergehend zufließende Gewinn wird weit überwogen durch die aus der Vertheuerung der Lebensmittel folgende Schwächung der Kaufkraft der breiten Schichten der Bevölkerung.

Einen Ausgleich durch Steigerung der Arbeitslöhne kann die Industrie nicht gewähren, wenn gleichzeitig der Abschluß brauchbarer Handelsverträge unmöglich gemacht wird. Im Gegentheil: sie wird gezwungen, die zu erwartende Erhöhung der Auslandszölle durch Ermäßigung ihrer Productionskosten auszugleichen, wäre also sogar darauf angewiesen, die Löhne zu erniedrigen. Eine beispiellose Krisis muß die Folge einer derartigen Politik sein, eine Auswanderung der besseren Arbeiter, die im Inlande keine ausreichende Beschäftigung mehr finden, eine Auswanderung auch des Kapitals, das in Ländern mit günstigeren Productionsbedingungen bessere Verwerthung findet. Und dieses wagt man „nationale Wirthschaftspolitik" zu nennen.

Vortheil kann auf die Dauer selbst die Landwirthschaft von einer solchen Politik nicht haben. Hat doch die große Mehrzahl ihrer Betriebe, deren Schwerpunkt ja in der Viehzucht liegt, sogar nur Nachtheile von steigenden Getreidepreisen, Nachtheile, die auch durch etwaige Erhöhungen der Vieh- und Fleischzölle nicht ausgeglichen werden. Die Zeit der höchsten Getreidepreise — von den fünfziger bis in die siebziger Jahre des letzten Jahrhunderts — weist gleichzeitig die stärkste Zunahme des Großgrundbesitzes, die größte Entvölkerung des platten Landes, die gewaltigste überseeische Auswanderung auf. Gerade der kleine Grundbesitz hat ein Lebensinteresse daran, die breiten Schichten der industriellen Bevölkerung kaufkräftig zu erhalten für Milch, Butter, Käse, Eier, Fleisch, Obst etc.; hohe Brodpreise vermindern aber die Kaufkraft hierfür. Wer die Zukunft der deutschen Landwirthschaft nicht in einer Ausdehnung des Großgrundbesitzes sieht, sondern darin, daß die heimische Scholle eine möglichst große Zahl selbstständiger Landwirthe ernährt, muß die durch den Doppeltarif unabänderlich werdende Erhöhung der Getreidezölle bekämpfen.

Deutschland hat sich mit Einsetzen seiner ganzen wirthschaftlichen Kraft zu hervorragender Bedeutung auf dem Weltmarkte emporgeschwungen. Es hat seine Handelsmarine in kurzer Zeit verdoppelt, eine mächtige Kriegsflotte zum Schutze des auswärtigen Handels geschaffen, die Leistungsfähigkeit seiner Industrie weit über den eigenen Bedarf hinaus für den Absatz an die ausländische Kundschaft eingerichtet. All dies wird werthlos, ein großer Theil des Nationalvermögens wird muthwillig zerstört, wenn die bisherigen Verkehrsbeziehungen mit dem Auslande erschüttert werden.

Die Hoffnung, daß die Regierung einen festen Halt gegen derartige verhängnißvolle Pläne bieten, daß sie das Werk der Handelsverträge, die das Wort unseres Kaisers als eine „rettende That" bezeichnet hat, fortführen werde, ist mit der Veröffentlichung des neuen Tarifentwurfs geschwunden. Nur eine gewaltige Bewegung in den weitesten Kreisen des Volkes kann jetzt verhüten, daß unabsehbares Unheil über unser Wirthschaftsleben, unser Vaterland, unser Volk hereinbricht.

In dieser ernsten Stunde wendet sich der Handelsvertragsverein an alle, die dem Arbeiter die Arbeitsgelegenheit, dem Volke gesunde und billige Nahrung, dem Vaterlande die jetzige wirthschaftliche und politische Machtstellung erhalten wissen wollen, mit der Mahnung alles Trennende bei Seite zu stellen und einmüthig einzutreten in den Kampf für den Schutz der nationalen Arbeit durch Sicherung unserer schwer errungenen Stellung auf dem Weltmarkt. Gegenüber den Umsturzbestrebungen einer kurzsichtigen Interessentengruppe gilt es der conservativen Forderung zum Siege zu verhelfen:

Fortführung unserer bewährten Handelsvertragspolitik."

Politische Tagesschau.

Danzig, 3. August.

Bedenkliche Wendung in der Krankheit der Kaiserin Friedrich.

Berlin, 3. Aug. Der **Kaiser** hat die **Theilnahme an den Festlichkeiten** in Emden, Cuxhaven, Hamburg und Wilhelmshaven wegen **schlechter Nachrichten** aus **Friedrichshof** über das **Befinden der Kaiserin Friedrich aufgegeben.** Der Kaiser wird sich voraussichtlich bei den obigen Festlichkeiten durch den Kronprinzen vertreten lassen.

Der Kaiser bricht die Nordlandsreise ab und kehrt unverzüglich heim.

Bundesrath und Zolltarif.

In unterrichteten Kreisen nimmt man an, daß bis Mitte Oktober sämmtliche stimmführenden Mitglieder des Bundesraths sich hinsichtlich des Zolltarifs im Besitz der vorläufigen Instructionen ihrer Regierungen befinden werden. Alsdann würden zunächst die Ausschußberathungen im Bundesrathe beginnen können. In deren Verlauf werden sich noch manche Rückfragen bei den Centralstellen der Einzelregierungen als nothwendig herausstellen, doch wird es sich voraussichtlich ermöglichen lassen, daß zum Anfang der zweiten Hälfte November die vorläufig entscheidenden Berathungen im Bundesrathsplenum stattfinden.

Zwischenfall in Arabien.

Zwischen dem arabischen Scheik Makbul, der auf englischem Protectoratsboden im Hinterlande von Aden ein Fort errichtet hatte, und englischen Truppen kam es kürzlich zu einem Zusammenstoß. Die von türkischen Truppen unterstützten Araber wurden zurückgeschlagen, die Engländer bemächtigten sich des Forts und zerstörten dasselbe. Auf beiden Seiten sind Verluste zu verzeichnen. Der Zwischenfall, den man auf Intriguen des Oberbefehlshabers von Yemen zurückführt, wird in Konstantinopel als erledigt angesehen.

Vom Boerenkriege.

Wie aus Durban gemeldet wird, wurde am 29. Juli Nachts von den britischen Truppen ein Boerenlager in Jouberts Farm genommen. Sieben Boeren fielen, und es wurde eine Anzahl Pferde und Rinder erbeutet.

*

Paris, 3. Aug. In einer Unterredung mit einem Mitarbeiter des „Figaro" erklärte **Präsident Krüger**, er habe keinen Schritt behufs Herbeiführung einer **Vermittelung** gethan. Eine solche müsse spontan erfolgen und er werde den Vorschlag zu einem ehrenvollen Frieden, den er bereits gemacht habe, nicht erneuern. Die Boeren würden die Waffen nur niederlegen, wenn man ihnen die Unabhängigkeit verbürge, sie wollten keine Schutzherrschaft. Zu allen Geldopfern seien sie bereit, aber von der Freiheit wollten sie nicht lassen.

London, 3. Aug. (Tel.) Bei der Berathung des Colonialbudgets im Unterhause erklärte gestern der Colonialminister Chamberlain, Lord Kitchener werde aus Südafrika erst zurückkehren, wenn es ohne Nachtheil geschehen könne. Der Feind sage, der Krieg müsse ein Entscheidungskampf sein. Das sei auch die Ansicht der Regierung. Die Politik der mißverstandenen Milde sei jetzt zu Ende. Die Regierung sei im Recht, wenn sie energisch gegen die im Felde stehenden Boeren vorgehe, um den Feindseligkeiten ein Ende zu machen. Die militärische Lage sei jetzt hoffnungsreicher als je zuvor. Der Liberale Grey führte aus, die Gewährung des Wunsches der Boeren nach völliger Unabhängigkeit sei unmöglich. Die Regierung müsse alle Kräfte anspannen, um den Krieg fortzusetzen. (Lebhafter Protest bei den Iren.) Der Ire Redmond wandte sich gegen Grey und sprach die Hoffnung aus, der Widerstand der Boeren werde noch stärker werden. Die Sitzung des Unterhauses schloß um $5^{1}/_{4}$ früh.

London, 1. Aug. Das **Oberhaus** stimmte dem Antrag betreffend Gewährung einer **Dotation an Lord Roberts** zu. Der Premierminister Salisbury und der Earl Spencer rühmten die Verdienste des Feldmarschalls. Hierauf wurde auch die dritte Lesung des Gesetzes über die **Titulatur des Königs** angenommen.

Der Correspondent der „Daily Mail" schildert in einem längeren Berichte **die Lage der Capcolonie** als eine sehr traurige. Er sagt darin, es sei wahrscheinlich, daß noch lange nachdem die wirklich Kriegführenden die Waffen niedergelegt hätten, Raub und Plünderung in der Capcolonie herrschen werde. Der letzte Einfall habe die Zahl der Rebellen stark anschwellen lassen. In manchen Gegenden seien über 200 Leute zu den Commandos gestoßen, deren Stärke dadurch sehr zugenommen habe. Die Rebellen vermeiden aber, am Kampfe Theil zu nehmen. Sie begnügen sich mit Rauben und zeigen den Boeren die Plätze, wo Vorräthe zu holen sind, während die englischen Garnisonen durch Garnisondienst beschäftigt werden. Es herrscht allgemeine Unsicherheit in der ganzen Colonie.

Baden Powell, der „Held von Mafeking", kann mit seinem Empfang in Southampton zufrieden sein. Die Staden waren am Freitag mit einer großen Menschenmenge gefüllt. Die Hurrahrufe wollten kein Ende nehmen und erreichten ihren Höhepunkt, als der General die Landungsbrücke betrat. Dann fand der feierliche Empfang durch den Bürgermeister statt, der die Begrüßungsrede hielt. Der General spielte den Bescheidenen. Er antwortete, daß er durch den Empfang, der ihm bereitet worden sei, vollkommen überrascht sei, er habe nicht erwartet, daß er feierlich empfangen werden würde, da er doch schließlich keine leitende Rolle im Kriege gespielt habe. Er schäme sich sogar, schon jetzt in England zu sein, da sein Werk in Südafrika eigentlich erst zu zwei Dritteln beendigt sei. Das sei aber nicht seine Schuld, sondern die des Doctors, und sobald er wiederhergestellt sei, werde er sofort wieder an die Arbeit gehen. So lange er sein Werk nicht vollendet habe, verdiene er keinen feierlichen Empfang. Er wisse wohl, daß man hier immer noch an Mafeking denke, er wolle aber hervorheben, daß, wenn es gelungen sei, diese Stadt erfolgreich zu halten, das in der Hauptsache den Mannschaften und Offizieren der Besatzung zu danken sei, von denen er zufällig der älteste gewesen sei. Der Empfang, der ihm jetzt bereitet worden sei, bevor er noch sein Werk vollendet habe, werde ihn jedenfalls anspornen, alles zu thun, um es ganz zu vollenden. Die Huldigungen wiederholten sich, als der General nach Woking abfuhr, wo er zunächst Verwandte zu besuchen gedenkt, und auch bei seiner Ankunft auf der dortigen Station wurde ihm wieder ein begeisterter Empfang zu Theil.

Die Räumung Pekings.

Wie von der englischen Regierung gestern im Unterhause erklärt wurde, ist der Termin der officiellen Räumung Pekings auf den 15. August festgesetzt worden. Das diplomatische Corps in Peking hat bereits genehmigt, daß eine Abtheilung von 3000 Mann regulärer chinesischer Truppen in einer Entfernung von 20 Li von Peking Quartier nimmt. Diese Truppen werden zwischen dem 4. und 6. August in ihren Stellungen eintreffen.

*

Die neuesten Mittheilungen des Kriegsministeriums über die **Fahrt der Truppentransportschiffe** lauten: Dampfer „Baiern" 1. August Penang an und ab. Dampfer „Stuttgart" 31. Juli Schanghai an, 3. August ab. Dampfer „Dresden" mit Stab und sechs Compagnien 1. Regiments, 9. Compagnie 6. Regiments, 5. Batterie ohne Geschütz von Taku am 30. Juli abgegangen. Transportführer Hauptmann v. Wartenberg. Ankunft Aden voraussichtlich 24. August.

Die **russischen Verluste** in China betrugen nach den russischen Fachblättern bis zum 28. April 1901: todt 20 Offiziere, 400 Mann, verwundet 77 Offiziere, davon 9 an den Wunden gestorben, 1449

Die See-Kur.

Strandskizze von Leo v. Torn.

Käthe Wendring hatte es sich in ihrer Sandburg bequem gemacht. Gegen den Protest ihrer Governeß, Miß Lighton, hatte sie sich der weißen Lederschuhe sowie der Strümpfe entledigt und wühlte die nackten, rosigen Füßchen tief in den warmen Sand. Dann kuschelte sie sich behaglich mit dem Rücken gegen die von Bastmatten geschützte Wand und vertiefte sich in den Band „Tauchnitz Edition", den ihr Miß Ligthon jeden Nachmittag in die Hand zu drücken pflegte — gleichviel ob man in der heimathlichen Villa zu Hamburg-Uhlenhorst oder, wie jetzt, in dem kleinen Ostseebade war, in welches eine unerforschliche Laune des Herrn Generalconsuls Wendring Fräulein Käthe für diese Saison verschlagen hatte.

Es war zur Zeit der Mittagssiesta — jene Stunde, in der jeder Badegast sich vornimmt, noch selbigen Tages abzureisen, sofern der liebe Gott ihm über den Sonnenstich und die dräuende Auflösung in den zweiten Aggregatzustand gnädiglich noch einmal hinweghelfen würde. Der Mensch kann aber viel aushalten, wenn er es zu seiner Erholung aushält.

Zur Zeit der Mittagssiesta wagt selbst die See kaum zu athmen in der vibirend heißen Luft. Langsam, schwerfällig und ohne ein einziges Schaumkrönchen wälzen sich die lichtgrünen Wellenketten gegen den Strand, deponiren zur Noth eine blanke Qualle auf das weiße, im Sonnenbrand flimmernde Ufer, um dann wie matt und erschöpft zurückzusinken. An allen Strandkörben und Basthütten sind die Marquisen herabgelassen, — und jegliche Kreatur sucht einen schattigen Platz und einen kühlen Traum.

Wenn Käthe Wendring um diese Stunde zu lesen vermochte, so lag das einmal an der Frische und Unverwüstlichkeit ihrer achtzehn Jahre und zum anderen auch an einem gewissen Eigensinn. Wenn alle wie ausgerissene Winterlevkojen herumwankten, so hielt sie sich extra tapfer und war im Stande, noch ein Tänzchen anzuregen — und wenn alles ausgelassen war, dann kam es vor, daß sie sich zurückzog. Sie hatte früh ihre Mutter verloren, und obwohl der Generalconsul im Grunde ein energischer Herr war, hatte seine sorgende Zärtlichkeit aus seinem Töchterchen doch ein capriziöses Geschöpfchen gemacht, mit dem schwer umzugehen war. Bei aller schwärmerischen Liebe, mit der sie an ihrem Vater hing, konnte dieser bei ihr eigentlich nur dann etwas erreichen, wenn er ungefähr das Gegentheil von dem anregte, worauf er factisch hinauswollte.

Miß Lighton war — von der Last ihrer erzieherischen Aufgabe ebenso ermattet, wie von der Mittagshitze — fest eingeschlafen. Die langen Gliedmaßen hingen ihr, wie man so sagt, zum Abfanen schwach um den sehr übersichtlichen Körper, und dem halboffenen Munde entrangen sich mit wachsender Gewalt tiefe, rasselnde Schnarchtöne.

Plötzlich geschah etwas Unerhörtes. Der Boden der Sandburg sackte ein — kühles Wasser sprudelte auf — — und in demselben Moment senkte sich die Wand, an welche Miß Lighton ihren Oberkörper lehnte, so schnell, daß die würdige Dame hintenüberfiel und einen Moment lebhaft mit den Beinen in der Luft herumfuchtelte.

Die Damen retteten sich kreischend aus der Ueberschwemmung und hatten sich noch nicht von ihrem Schreck erholt, als der eingestürzte Sandhaufen sich bewegte und ein Mann aus ihm auftauchte.

„Oha — —", stöhnte er verblüfft und richtete sich langsam so weit auf, bis er in den Knieen hockte, dann strich er sich mechanisch den Sand aus dem kurz geschorenen Haar und sah aus seinem runden, von Anstrengung und Schreck gerötheten Gesicht so überwältigend komisch auf die beiden Exmittirten, daß Käthe Wendling hell auflachte. Nicht so Miß Lighton. Als sich ihr der Urheber des Unfalles präsentirte, kaute sie in ihrer schönen Muttersprache eine ganze Anzahl heftiger Vocabeln und schob dann unter lebhaften Gesticulationen den Steg zum Hotel hinauf.

Ejnar Lundström sah ihr zerknirscht nach und richtete dann den Blick seiner gutmüthig durchtriebenen blauen Augen auf Käthe, welche sich immer noch vor Lachen ausschütten wollte. Ohne seine Stellung zu verändern, sagte er schleppend und mit den scharfen s-Lauten des nordischen Dialects:

„Ich glaube, das habe ich wieder einmal wundersschön gemacht, Fräulein Wendring —"

„Allerdings", lachte das junge Mädchen, „das haben Sie sehr schön gemacht! Aber —", fügte sie hinzu, indem sie sich zum Ernst zwang, „nun möchte ich doch wissen, wie Sie eigentlich dazu kommen, uns unter Wasser zu setzen und den Burgfrieden zu brechen, he —?"

Ejnar Lundström hob bedeutungsvoll die Schulter und sackte dann auf die Kniee zurück.

„Wie soll ich Ihnen das beschreiben, Fräulein Wendring — ich hatte so viele Langeweile in meiner Burg nebenan, und da habe ich eine Zisterne anlegen wollen — —"

„Aber doch nicht bei uns!"

„Ganz richtig — bei Ihnen nicht — es war eben eine Versehung, jawohl."

„Das ist aber merkwürdig — und gerade da haben Sie uns angebohrt, wo Miß Lighton saß — —"

„Das war Zufall, Fräulein Wendring", betheuerte er treuherzig, indem er eine Hand aufs Herz legte und mit der anderen sehr eifrig den Sand aus seinem Hemdkragen wischte. Dann richtete er sich umständlich auf, klopfte den weißen Flanell seines Strandanzuges ab und warf einen forschenden Blick nach dem Hotel, wohin Miß Ligthon einen so stürmischen Abgang genommen hatte.

„Meinen Sie, daß die Miß lange verhindert sein wird, Fräulein Wendring?", fragte er, indem er den runden Kopf etwas auf die Schulter neigte und die Augenbrauen hochzog.

„Ach so —", erwiderte das junge Mädchen, indem es in aufdämmernder Erkenntniß langsam mit dem Kopfe nickte, „also darauf will es hinaus!"

„Wenn Sie nichts dagegen haben — Sie wissen, daß ich Ihnen so viel 'was zu sagen habe — —"

„Gar nichts haben Sie mir zu sagen, verstehen Sie?" rief das junge Mädchen erröthend. „Außerdem drehen Sie sich gefälligst mal gleich um, damit ich mich anziehe!"

Während Ejnar Lundström sich zögernd und mit einem verschmitzten Ausdruck von Bedauern abwandte, kauerte Käthe Wendring nieder und zog hastig Strümpfe und Schuhe an. „Wissen Sie", schalt sie dabei, „das war wieder einmal eine Ihrer Feigheiten! Pfui, wie kann man so feige und hinterlistig sein! Sie sollen sich nicht umdrehen, habe ich gesagt, verstanden?! Ich werfe Ihnen Sand ins Gesicht!"

„Oha — bitte nicht! Davon habe ich noch genug. Aber ich muß mich doch vertheidigen, wenn Sie mich so sselten", erwiderte er, indem er sich abwandte und an seiner Burg die Sturmflagge zog. Und zwar geschah das nicht nur wegen des Kriegszustandes, in dem er sich eben befand. Das blendende weißliche Blau des

Mann, davon 86 gestorben, vermißt 56 Mann. Nach denselben Quellen befinden sich gegenwärtig in der Mandschurei, außer den durch Reservisten aus Rußland auf 15 000 Mann gebrachten, der Grenzwache zugetheilten Eisenbahnschutztruppen, die neuerdings dem Generalleutnant Dieterichs mit Generalmajor Gerngroß als Gehilfen unterstellt worden sind, noch zwei ostsibirische Schützenbrigaden (16 Bataillone, 24 Kosaken-Sotnien, 48 Geschütze, 2 Maschinengewehr-Abtheilungen) mit etwa 12 000 Mann.

Peking, 2. Aug. (Tel.) Li-Hung-Tschang erkrankte gestern ernstlich, befindet sich aber heute erheblich wohler. Anderen Nachrichten zufolge soll er bereits im Sterben liegen.

Deutsches Reich.

* **Berlin**, 2. Aug. Das Programm der **Empfangsfeierlichkeiten für den Grafen Waldersee in Hamburg** sieht Folgendes vor: An der Landungsbrücke von St. Pauli, wo der Kaiser mit dem Feldmarschall am 8. August um 11 Uhr Vormittags eintrifft, wird der Senat der Freien Stadt Hamburg zur Begrüßung versammelt sein. Um 1 Uhr Mittags nimmt im großen Festsaale des Rathhauses das vom Senat zu Ehren des Kaisers und des Grafen Waldersee veranstaltete Frühstück seinen Anfang. Auf Befehl des Kaisers werden zum Empfange des Generalfeldmarschalls sämmtliche Generale in Hamburg anwesend sein, die unter Generalinspection des Grafen Waldersee gedient haben. Auch der commandirende General des 9. Armeecorps v. Massow, sowie der Oberbürgermeister Dr. Giese-Altona werden an den Festlichkeiten Theil nehmen. Die combinirte Schwadron des Königs-Ulanen-Regiments, die sich unter Führung des Rittmeisters Albrecht v. Krosigk-Eichenbarleben ebenfalls zu dem Waldersee-Empfange nach Hamburg begiebt, wird Hannover am 7. d. M., Vormittags, verlassen und per Extrazug mit der Standarte und dem Trompetercorps nach der Hafenstadt befördert werden. Auch dem Bremer Senatspräsidenten ist eine Einladung zugegangen.

— Dem „Berl. Tagebl." telegraphirt man aus **Rio de Janeiro: Das Bild des deutschen Kaisers**, welches dieser dem Marineclub in Rio de Janeiro zum Dank für dessen Theilnahme beim Untergange der „Gneisenau" zum Geschenk machte, wurde gestern feierlich enthüllt. Die Offiziere des amerikanischen Kreuzers „Atlante" wohnten der Feier bei.

— **2000 Milchpächter** Berlins und der Vororte beschlossen gestern einstimmig, unentwegt an dem Beschluß festzuhalten, keinen Liter Milch zu dem von dem Milchringe der Producenten geforderten Preise zu pachten, sondern Schulter an Schulter den **Kampf gegen die Milchvertheuerungsbestrebungen** fortzusetzen bis diese gründlich zurückgewiesen sind.

— Der Schriftsteller Martin **Hildebrandt**, bei dem eine polizeiliche **Haussuchung** wegen des an die Londoner „Finanzchronik" verkauften Exemplars des **deutschen Zolltarifs** vorgenommen wurde, hat wenige Tage vor der Veröffentlichung jener Londoner Depesche der Redaction des „Lokalanzeigers" den Zolltarif für das Honorar von 1000 Mk. zum ersten Abdruck angeboten. Hildebrandt beanspruchte 250 Mk. für seine Person und erklärte, die restlichen 750 Mk. an seinen „Hintermann" abführen zu müssen. Die Historie von dem Hintermann gefiel dem „Lokalanzeiger" nicht, und er verzichtete auf den Erwerb.

* **[Einen zeitgemäßen Erlaß]** richtet das Dillinger Bezirksamt an die **Feuerwehren** des Bezirks. Derselbe lautet:

„Unter den Feuerwehren des Amtsbezirkes scheint sich die Unsitte, sich mit Fahnen zu versehen, einschleichen zu wollen. Die Feuerwehren und Gemeinden, die dies thun, beweisen, daß sie hinreichend Mittel besitzen, um sich mit den nöthigen Feuerlöschgeräthen und Ausstattungsgegenständen zu versehen, da sie sich im entgegengesetzten Falle wohl hüten würden, sich die hohen Kosten für eine unnöthige Fahne aufzubürden. Die Anschaffung einer Fahne hat noch den weiteren Nachtheil, daß sie Anlaß giebt zu kostspieligen Fahnenweihen und anderen überflüssigen Festlichkeiten, deren Zweck der Aufgabe der Feuerwehren völlig fernsteht. Selbstverständlich verzichtet eine Feuerwehr, welche durch die Anschaffung einer Fahne den Beweis liefert, daß sie reich mit Mitteln versehen ist, auf jede Unterstützung zu nothwendigen Anschaffungen, und dieselbe wird daher aus der Liste der für Unterstützungen vorgemerkten Feuerwehren gestrichen."

* **[Der „Wohnungsfürsorge-Verein" in Düsseldorf]** bezweckt, jungen Leuten auf billige Weise zu einer angemessenen Wohnungsausstattung zu verhelfen, um sie vor den Verlockungen der Abzahlungsgeschäfte zu behüten. Die ratenweise Abzahlung hat der Verein auch nicht umgehen können. Um dem Uebelstand des Bettmangels, der in vielen armen Familien herrscht und der zu allerhand schlimmen Folgeerscheinungen führt, abzuhelfen, läßt sich der Verein ganz besonders die Versorgung der bedürftigen Familien mit guten wohlfeilen Betten angelegen sein.

Wilhelmshaven, 2. Aug. Aus Anlaß des 25jährigen **Jubiläums** des kleinen Kreuzers „**Zieten**" entbot der **Kaiser** in einem Telegramm den Offizieren und Mannschaften seinen Gruß mit dem Wunsche, daß das bewährte Schiff weiterhin glücklich und erfolgreich seinen Specialdienst versehen möge.

Hamburg, 31. Juli. Die **Auflösung einer socialdemokratischen Versammlung** wurde im Vereinshaus Eimsbüttel vorgenommen. Der Reichstagsabgeordnete Stadthagen sprach über das polizeilich nicht genehmigte Thema: „Wer dem Arbeiter den Lohn nicht giebt, ist ein Bluthund". Da der Vorsitzende Stubbe der polizeilichen Aufforderung, den Redner zu veranlassen, vom Thema abzugehen, nicht nachkam, erfolgte die Auflösung der Versammlung. Jetzt entstand ein solcher Skandal, daß Schutzleute den Saal räumen mußten.

Crefeld, 2. Aug. Die hiesigen **Sammetfabriken** beschlossen, wegen andauernden **Ausstandes** der Sammetscherer die Fabriken vom nächsten Montag ab zu schließen.

Zwickau, 2. Aug. Gestern landeten drei **österreichische Offiziere**, welche früh mittels **Luftballons** von Wien aufgestiegen waren, auf einem Felde bei Zwickau und reisten mit der Bahn nach Wien zurück. Einer der Offiziere war Erzherzog Salvator.

Duisburg, 2. Aug. Bei der heutigen **Reichstags-Stichwahl** erhielten nach bisheriger Feststellung Beumer (nationalliberal) 33 534, Rintelen (Centr.) 27 728 Stimmen. Ungiltig waren 1905 Stimmen. Demnach ist Beumer, wie vorauszusehen war, gewählt. (Im ersten Wahlgange waren abgegeben worden für Beumer 25 764, für Rintelen 20 076, für den Socialdemokraten 14 000 und für den Polen 2500 Stimmen.)

Dem „Vorwärts" wird aus **Duisburg** gemeldet, daß bei der **Wahlagitation** die Nationalliberalen auch den **Luftballon** zur Hilfe nahmen. Sie hatten sich eine Luftschifferin engagirt, und diese Dame stieg hinauf in die Luft und warf Zettel hinab: „Wählt Dr. Beumer-Düsseldorf."

Oesterreich-Ungarn.

Wien, 3. Aug. In Ischl will man bestimmt wissen, der **König von England** werde in diesem Monat dem **Kaiser Franz Josef** in seiner Villa in Ischl einen **Besuch** abstatten.

Türkei.

Konstantinopel, 2. Aug. Der **Sanitätsrath** hat der **Pest** wegen angeordnet, die von Konstantinopel nach türkischen Häfen abgehenden Schiffe einer ärztlichen **Untersuchung** und einer **Desinfection** zu unterziehen. Die nach ausländischen Häfen gesendeten Schiffe werden bei der Abfahrt aus Konstantinopel auf Antrag einer ärztlichen Untersuchung unterworfen.

Amerika.

Pittsburg, 2. Aug. Die „Commercial Gazette" meldet heute, daß der Vorstandschaft der „Vereinigten Stahlarbeiter" von Pierpont Morgan auf den Vorschlag, die Besprechungen über die Lohnfrage da wieder aufzunehmen, wo sie vor drei Wochen abgebrochen wurden, eine glatte Ablehnung zu Theil geworden sei. Als Antwort darauf werden die Arbeiterführer ihre Pläne für die **Fortsetzung des Kampfes** aufstellen.

Danziger Lokal-Zeitung.

Danzig, 3. August.

Wetteraussichten für Sonntag, 4. August,
und zwar für das nordöstliche Deutschland:
Wolkig, theils sonnig, schwül warm. Vielfach Gewitter und Regen.

* **[Zum Kaisermanöver.]** Während der Kaisertage im September werden u. a. im „Hotel du Nord" folgende Herren Wohnung nehmen: Graf v. Wedel, Oberstallmeister, Freiherr v. Esebeck, Vice-Oberstallmeister, Plinzner, Leibstallmeister, Eckardt und v. Stuckrad, Stallmeister, Dr. Toepper, Ober-Roßarzt, ferner ein Geheimer Hofrath vom Civil-Cabinet, Ober-Hofmarschallamts-Secretär von Kaestener und Hauptmann v. Harlem, commandirt zum Ober-Marstallamt.

* **[Heute vor 50 Jahren,]** am 3. August 1851, wurde in Königsberg vor der dortigen Universität das über 11 Meter hohe **Standbild König Friedrich Wilhelms** III. feierlich enthüllt. Die Errichtung desselben war von den damals vereinigten Provinzen Ost- und Westpreußen in der Provinziallandtagssitzung zu Danzig am 6. März 1841 beschlossen worden. König Friedrich Wilhelm IV., von dem Besuche Danzigs und der Grundsteinlegung der Dirschauer Weichselbrücke kommend, wohnte der Feier persönlich bei. Die Enthüllung des von Prof. August Kiß geschaffenen Denkmals erfolgte mit folgender Rede des Vorsitzenden des Denkmals-Ausschusses Herrn von Auerswald-Plauten:

„Jahre hindurch zu Festen und zur Freude, heute zu sehr ernster Feier, hat uns der Tag gerufen, der unserem Vaterlande den gottgesegneten König gab, welcher heldenherzig im Kampf und milde im Frieden, stark und ungebeugt im Unglück, demüthig und weise unter den Segnungen des Glücks, seines Volkes Vater und Freund, der Segen kommender Geschlechter ward. Als die Bewohner des Landes, welches vor allen Zeuge seines Unglücks und seiner Größe, Zeuge der geistigen Wiedergeburt seines Staates war, an Ew. Majestät die Bitte richteten, in Mitten dieser alten treuen Königsstadt das Bild des königlichen Helden errichten zu dürfen, geschah dies nicht, um die Erinnerung an König Friedrich Wilhelm III. zu erhalten, eine Erinnerung, welche die Blätter der Geschichte dem dankbaren Herzen seines Volkes länger und klarer entgegenhalten werden, als Stein und Erz es vermögen, — es geschah in dem natürlichen Bestreben, unseren Nachkommen zu bezeugen, daß wir den edlen König erkannt hatten in seinem reinen und hohen Sinn, in seinem landesväterlichen Wirken und Walten, — es geschah, weil jedes Zeichen einen unaussprechlichen Werth für uns hat, welches andeutet und bekräftigt, daß wir den Begriff unserer Heimath, unseres Vaterlandes, der heißgeliebten Erde, in welcher unsere Väter ruhen und unsere spätesten Enkel nach Gottes Willen deutschen Fürsten deutsche Treue halten werden, nicht zu trennen vermögen von dem königlichen Stamm unserer Herrscher, daß wir bei keiner Gelegenheit unbezeugt lassen möchten, wie unserer Könige Bild im Herzen und vor Augen zu haben, uns eine theure Pflicht, eine erhebende Freude ist. In diesem Sinne ist es auch heute, daß wir das mit Gottes sehr gnädiger Hilfe vollbrachte Werk begrüßen und darum, allergnädigster König! durften Ihre treuen Preußen vor allem heute nicht darauf verzichten, diese Feier durch Ew. Majestät geweiht und erhöht zu sehen. Mit ehrfurchtsvollem Dank, mit vaterländischem Gefühl sehen wir Gegenwart und Vergangenheit, die Bürgen der Zukunft, Zeugniß ablegen für das unvergeßliche Band, welches um Preußens Königshaus und Preußens Volk sich windet, geschürzt durch den hohen Sinn der Hohenzollern Preußens, unauflöslich gekettet durch die Treue und Tapferkeit des preußischen Volkes."

Bei dem der Denkmalsweihe folgenden Festmahl im Schlosse zu Königsberg brachte König Friedrich Wilhelm IV. folgenden Trinkspruch aus:

„Ich trinke auf das Wohl des schönen, treuen und glücklichen Landes, auf das Wohl derer, welche den Gedanken an das schöne Denkmal gefaßt und ausgeführt haben! Ost- und Westpreußen leben hoch!"

* **[Parademarschübung.]** Das Füsilierbataillon des Grenadier-Regiments Nr. 5 machte heute früh auf dem großen Exercirplatz eine Parademarschübung und rückte Vormittags mit klingendem Spiel in die Garnison zurück.

* **[Panzer-Division.]** Die aus den vier hiesigen Küstenpanzerschiffen „Siegfried", „Aegir", „Odin" und „Hagen" bestehende Küstenpanzerschiffs-Reserve-Division der Ostsee dampfte gestern Abend, nachdem sie den Nachmittag über auf der Rhede manövrirt hatte, unter Commando des Contre-Admirals v. Schuckmann nach Kiel ab. Sie hat jetzt bis auf Weiteres Kiel zur Poststation.

* **[Jubelfeier der Friedrich Wilhelm-Schützenbrüderschaft.]** Der aus Anlaß des 550jährigen Bestehens der Friedrich Wilhelm-Schützenbrüderschaft veranstaltete **historische Festzug** wird sich, wie einstweilen bestimmt ist, am 18. August, Mittags 12 Uhr, vom Wiebenplatze aus durch Poggenpfuhl, Vorstädtischer Graben, Lastadie, Thornscherweg, Weidengasse, Langgarten, Langermarkt, Langgasse, Wollwebergasse, Breites Thor, Holzmarkt, Elisabethwall, Neugarten, Promenade nach dem Schützenhause bewegen. Den Herren Oberpräsident v. Goßler, commandirender General v. Lentze, Generalleutnant v. Heydebreck, Regierungspräsident v. Holwede, Oberbürgermeister Delbrück, Bürgermeister Trampe, Landeshauptmann Hinze sollen Ovationen dargebracht werden. Das endgiltige Programm für die Jubelfeier wird in einer morgen Mittag abzuhaltenden Sitzung festgestellt werden.

* **[Die Riesen-Schaustellung Barnum u. Bailey]** wird hier auf dem großen Platze beim Corps-Bekleidungsamt, am ehemaligen Jacobsthor, der Wallgasse und der Sammtgasse aufgestellt werden. Das genannte Unternehmen, welches nach allem, was man über dasselbe sieht, hört und liest, als ein Muster von straffer Organisation bezeichnen muß, hält die einmal vereinbarten Termine stets mit größter Pünktlichkeit inne. So wird die ganze imposante Schaustellung, welche auf vier Special-Sonderzügen mit der Eisenbahn transportirt wird, hier am 9. August gegen 6 Uhr Morgens eintreffen. Die vier Sonderzüge bringen Alles mit, was gebraucht wird, außer den Künstlern, dem Marstall, der Menagerie, den Geräthen etc. auch das Haupt- und die Nebenzelte mit completen Sitzstellen, die Beleuchtungsmaschinen, das Befestigungsmaterial u. s. w. Die Ausladung beginnt nach Ankunft des zweiten Trains. Die Morgenstunden werden zum Aufbau der Zelte verwendet; alles muß in kürzester Frist fertiggestellt werden, so daß das Publikum, welches die Nachmittags-Vorstellung besucht, die um 2 Uhr beginnt, zu welcher jedoch die Thore schon um 12.30 geöffnet werden, alles in voller Pracht zu Gesicht bekommt. Die Zwischenzeit kann das Publikum zur Besichtigung der „Menagerie" und der „Menschlichen Curiositäten", von welchen einige sich auch produciren, verwenden. Die Curiositäten nehmen auf dem in dem Menageriezelte aufgestellten Podium Platz. Darunter sind zu sehen: Jo-Jo, der Mann mit dem Hundekopf. Er ist Russe von Geburt, bedient sich aber vorzüglich der deutschen Sprache. Das „Skelet-Gigerl" könnte Frauenherzen gefährlich werden, nicht minder der junge Hermann, der im Stande ist, seine Brust bis zu einem Durchmesser von $16^{3}/_{4}$ Zoll zu erweitern. Bei dieser Gelegenheit sprengt er mit seiner Brust mit Leichtigkeit Ketten von beachtenswerther Stärke. Hier sieht man auch Miß Annie Jones, die Dame mit dem Barte, den „Lallo, das Doppelwesen" benannten Hinduknaben und Charles B. Trip, den Mann, der ohne Hände geboren wurde und trotz dieser Nachtheile nicht nur allein ißt, sondern sich auch der Säge und des Hammers mit Geschick bedient. Ferner sind zu sehen: Queen Mab, eine herzige, kaum $22^{1}/_{2}$ Zoll hohe Zwergin, Mac Donald, der „menschliche Mastadon", der Mann mit der elastischen Haut; Madame Clifford, die das beinahe unglaubliche Kunststück zuwege bringt, indem sie in ihren Mund ein 27 Zoll langes Stahlstück einführt. Nicht minder interessant sind Frank und Annie Howard, die ihren ganzen Körper mit wunderhübsch tätowirten Zeichnungen bedeckt haben. Aus dem Menageriezelte gelangt das Publikum dann in das eigentliche Circuszelt, welches aus drei Manegen, zwei Bühnen und einer riesigen, 30 Fuß breiten Ellipse-Rennbahn besteht, auf welcher die einzelnen Rennen abgehalten werden. Entlang der Rennbahn sind die Plätze gelegen. An beiden Enden der Bahn die Plätze zu 1 Mk., während die besseren Plätze gegen die Mitte zu placirt sind und je nach dem Preise eine bessere Uebersicht gewähren. In diesem Zelte beginnen die Vorstellungen Nachmittag um 2 Uhr und dauern bis $3^{1}/_{2}$ Uhr, worauf bis zum Schlusse, d. i. 4 Uhr, die verschiedenen Rennen veranstaltet werden. Am Abend folgt stets die zweite Vorstellung. Die Zelte werden durchweg elektrisch beleuchtet, wozu den Strom die eigenen Anlagen, die überall mitgeführt werden, liefern. Die Schaustellung kommt, wie schon bemerkt wurde, in ihrer ungetheilten Größe hierher, in jener Größe, in welcher sie sich in Hamburg, Berlin, Wien, Pest und anderen größeren Städten Europas producirt hat.

Die eigentlichen Circusräumlichkeiten, das sogenannte „Circuszelt", occupirt ein Terrain von 595 Fuß Länge und 250 Fuß Breite. Außer diesen Zelten giebt es noch eine stattliche Anzahl anderer Zelte, die insgesammt der Schaustellung das Gepräge einer Zeltestadt verleihen. In dem Menageriezelt sind ringsherum die Käfige aufgestellt, während die Curiositäten auf einer in der Mitte des Zeltes befindlichen Erhöhung placirt sind. Für keinen Theil der allgemeinen Schaustellung wird ein Sonder-Entrée erhoben. Der Besitzer einer Karte zu 1 Mk. sieht von der Schaustellung ebenso viel wie derjenige, der eine Karte zu 2, 3, 4 oder 6 Mk. gelöst hat, nur mit dem Unterschiede, daß letztere einen besseren und bequemeren Sitz haben. Doch berechtigt die Entrichtung von 1 Mk. jeden zu einem Sitzplatz. Nun giebt es außer dem Circus eine separate Ausstellung, welche aber als eine nicht zum Programm gehörige auch nicht annoncirt wird, und die einige Curiositäten beherbergt. Der Eintritt zu dieser Ausstellung sowie zu der nach der Beendigung der Circus-Vorstellung stattfindenden sogenannten „Ministrel"- und „Vaudeville"-Vorstellung wird mit 50 Pf. festgesetzt. Die Schaustellung wird immer eine Stunde vor der abzuhaltenden Vorstellung eröffnet, um dem großen Publikum die Gelegenheit zu bieten, sowohl die Menagerie als auch die lebenden Curiositäten gründlich zu besichtigen, da dieselben nach Schluß der Vorstellung dem Publikum nicht mehr zugänglich sind.

Im ganzen werden in Danzig sechs Vorstellungen stattfinden, am Nachmittag und Abend des 9., 10. und 11. August. Sofort nach Schluß der letzten Vorstellung beginnt die Verladung zur Weiterfahrt in die dann wieder bereit stehenden vier Sonderzüge.

Horizonts hatte sich an einer Stelle leicht verdunkelt — über die See kam plötzlich eine Kühlte auf.

„Wieso bin ich feige?" fragte er dann. „Weil ich nicht Tauben sießen mag? Lassen Sie Adlers fliegen, Fräulein Wendrig, oder — te te, wie heißt das Vogelchen, welches Hühner frißt und so — — Habicht! Ganz richtig, Habicht. Lassen Sie Habicht fliegen, und ich werde immer los sießen. Sind sie fertig, Fräulein Wendring?"

„Nein", rief diese schroff, da sie mit den letzten Knöpfen ihrer Stiefelchen nicht zurechtkommen konnte.

„Ssön, dann kann ich weiter reden — ich vertheidige mich nämlich viel besser, find' ich, wenn Sie mich nicht ansehen. Also weshalb bin ich noch feige? Weil ich nicht Karoussel fahren will? Das ist kein ssönes Vergnügen, Fräulein Wendring. Immer los rum — da wird mir kringelig und slecht dabei, und wenn mir slecht wird, dann sehe ich nicht ssön aus, und wenn ich nicht ssön aussehe — — weshalb lachen Sie, Fräulein Wendring?"

„Ueber Ihre „Ssönheit"! Nun aber genug davon." Das junge Mädchen erhob sich elastisch und stäubte den Sand von ihrem Kleide. „Beweisen Sie mir einmal, ob Sie Muth haben —"

„Oh, Sie werden noch sehen, was ich Courage habe!" erwiderte er eifrig, indem er seinen Strohhut aufsetzte und ihn mit einem energischen Klaps ins Genick rückte.

„Gut — es weht eine Brise auf. Sehen Sie das?"

„Jawohl; in einer halben Stunde giebt es Blitz und Donner."

„Wollen Sie eine Segelpartie mit mir machen, Herr Lundström?"

Der junge Mann verzog das Gesicht zu einer kritischen Grimasse. Während er beide Hände langsam in die weiten Taschen seiner Beinkleider schob, warf er einen prüfenden Blick nach dem Himmel und dann über die See, deren dunkler gefärbte Wogen jetzt mit starkem Rollen heranrauschten und weiße Schaumkämme trugen. Dann sah er auf Käthe, die ihn aus ihren braunen Augen erwartungsvoll und triumphirend anblitzte.

„Das wird slecht gehen, Fräulein Wendring", sagte er bedächtig. „Um halb vier wollte mein Vater ankommen — und wenn ich dann ertrunken bin, ist ihm das ganz gewiß unangenehm."

„Ist das Ihre Courage? Uebrigens erwarte auch ich meinen Vater — die Partie ist also gleich. Wollen Sie, oder nicht!"

Ejnar Lundström zögerte noch einen Augenblick, indem er mit kundigem Auge das aufsteigende Böenwetter taxirte. Dann gab er seiner „Sonnenblume" wieder einen energischen Klaps und ruckte mit den Schultern wie unter einem starken Entschluß.

„Well — fahren wir!" sagte er mit einem versteckten Lächeln und schritt dann voran nach dem schwanken, weit in die See hineingebauten Landungssteg, an dessen äußerstem Ende die Boote schaukelten. — — — — — — — — — —

Das Gewitter hatte nur wenige Minuten gedauert. Es war eine jener kurzen, aber schweren Entladungen, welche an der See so häufig sind und die Schwüle eigentlich nur noch drückender machen. Die Tritonen und Nereiden aber werden von ihnen gewaltig aufgeregt. Die See färbt sich tiefgrün und ultramarinblau. Wie gepeitscht tosen die Wogen schäumend durcheinander, das Geschrei der mitten durch die Wellenberge schießenden Möven übertönend — ein Hexensabbath, der in seiner grotesken Gigantik schon vom sicheren Strande aus sich einem auf die Nerven legt. Um wieviel mehr auf dem Wasser selbst, und in einer Nußschale, wie sie Ejnar Lundström über die tanzenden Berge und Thäler hinwegsteuerte.

Gleich bei der ersten Sturmboe war der Klüver mit sammt dem Baum über Bord gegangen. Das Boot führte nur noch ein kleines lateinisches Segel — aber wie der junge Schwede mit diesem Stückchen Leinwand operirte, das erregte die laute Begeisterung der „seebefohrenen" Ortsbewohner, welche auf die Nachricht von der tollkühnen Fahrt mit dem Gros der Badegäste am Strande zusammengelaufen waren. Und die Zuversicht dieser Leute beruhigte schließlich auch die unglückliche Miß Lighton etwas, welche jammernd am Strande auf- und abgelaufen war, wie eine Henne, der ein untergeschobenes Entenküchlein zu Wasser gegangen ist.

Lundström hielt das Segel mit ehernen Muskeln; ebenso fest führte die Linke das Steuer und dabei verrieth nicht ein Zug in seinem runden Gesicht irgend eine innere Spannung. Die einzige Veränderung an ihm war, daß die durchtriebenen blauen Augen des jungen Mannes einen Ausdruck schalkhafter Zärtlichkeit annahmen, wenn sie auf Käthe Wendring niederschauten, welche zu seinen Füßen niedergekauert war, und ihr Köpfchen mit dem nassen, aufgelösten Blondhaar angstvoll an seinen Knieen barg. Als die erste Gewalt des Wetters gebrochen war und man sich in dem Brausen der Wogen einigermaßen wieder verständigen konnte, bat sie ihn flehend, doch schnell zurückzufahren.

„Das hängt nicht ganz von mir ab, Fräulein Wendring", erwiderte er, indem er kunstgerecht das Segel vor den Wind warf und dann lächelnd zu ihr niederschaute. „Die See ist eigensinnig, und dagegen ist swer 'was zu machen — nicht wahr, Fräulein Wendring?"

„Ja, Herr Lundström —", erwiderte sie zitternd. Dabei sah sie auf und erröthete unter seinem Blick, aber sie schmiegte sich noch fester an ihn.

„Ich finde es jetzt übrigens ganz ssön so — bis auf das Ssaukeln: das ist fast so unangenehm wie Caroussel fahren — nicht wahr, Fräulein Wendring?"

„Ja, Herr Lundström."

Das klang so kindlich willenlos, daß Ejnar schier parterregymnastische Anstrengungen machte, um wenigstens eine Hand frei zu bekommen und sie zärtlich auf das Köpfchen zu legen, das nun so gar nicht mehr eigensinnig war. Aber es ging nicht — trotz des Sonnensegens, der eben durch die Wolken brach und so intensiv war, daß er bis tief in Ejnar Lundströms Herz hineinleuchtete.

— — — — — — — — — — — — — — —

Als der Herr Generalconsul Wendring Abends mit seinem Töchterchen auf der Hotelterrasse saß und seinen Freund Axel Lundström aus Malmö nebst Sohn erwartete, kam er aus dem Verwundern gar nicht heraus.

Sein Töchterchen hatte gar keinen eigenen Willen mehr. Sie sagte zu allem ja — aber auch zu allem — — selbst als er sie ganz vorsichtig und so von hinten herum fragte, ob sie was dagegen hätte, wenn er den jungen Lundström als seinen künftigen Schwiegersohn betrachte . . .

* [Hitzschlag.] Gestern Abend ist ein dem Arbeiterstande angehöriger Mann in bewußtlosem Zustande aufgefunden worden. Er war von einem Hitzschlag betroffen und starb bald darauf.

* [Uebergang in den Colonialdienst.] Der zur Colonialverwaltung beurlaubte Actuar Gustav Behmer aus Danzig ist zum etatsmäßigen Bezirksamtssecretär beim Gouvernement von Deutsch-Ostafrika ernannt worden und damit aus dem preußischen Justizdienste ausgeschieden.

* [Zur Collision der Dampfer „Reval" und „Stettin".] Die Besatzung des zwischen Rixhöft und Jershöft gesunkenen Dampfers „Stettin" hat sich nun nach Stettin begeben. „Reval" ist inzwischen so weit reparirt worden, daß er seine Ladung einnehmen und gestern Abend wieder nach Stettin in See gehen konnte.

* [Schlacht- und Viehhof.] In der Woche vom 27. Juli bis 2. August wurden geschlachtet: 64 Bullen, 56 Ochsen, 69 Kühe, 181 Kälber, 540 Schafe, 739 Schweine, — Ziegen, 7 Pferde. Von auswärts geliefert: 119 Rinderviertel, 78 Kälber, 1 Ziege, 116 Schafe, 70 ganze Schweine, 8 halbe Schweine.

* [Heutige Wasserstände der Weichsel] laut amtlicher Meldung: Thorn 0,70, Fordon 0,68, Culm 0,44, Graudenz 0,92, Kurzebrack 1,12, Pieckel 1,00, Dirschau 1,14, Einlage 2,16, Schiewenhorst 2,32, Marienburg 0,64, Wolfsdorf 0,52 Met.

* [Titel der Kreisärzte.] Durch allerhöchsten Erlaß vom 18. v. M. ist denjenigen Kreisärzten, welche bisher den Titel „Sanitätsrath" oder „Geheimer Sanitätsrath" geführt haben, der Charakter als „Medizinalrath" beziehungsweise „Geheimer Medizinalrath" beigelegt worden. Es ist jetzt die Weisung ergangen, daß die neuen Titulaturen fortan, auch amtlich, in Anwendung zu bringen sind.

A. [Verwerthung des Fallobstes.] Angesichts der jetzt eintretenden Obstreife dürften folgende Winke Garten- und Obstplantagenbesitzern von Nutzen sein: Die von den Bäumen fallenden madigen und unreifen Früchte sollte man immer sorgfältig auflesen und vernichten, um dem Ungeziefer wenigstens etwas zu steuern. Aepfel geben aber vom August an ein sehr schönes Gelée, welches nicht zu viel Arbeit erfordert und namentlich für Kinder ein willkommenes und billiges Zubrod liefert. Die Aepfel werden gewaschen, alles Faule und Madige wird sauber ausgeschnitten und dann mit so viel Feuer aufs Wasser gesetzt, daß sie beinahe davon bedeckt werden. Eiserne Töpfe dürfen zu dem Kochen aber nur so lange benutzt werden, als die Glasur noch ganz unverletzt ist. Sind die Aepfel völlig weich, so schüttet man die Masse in einen Beutel und läßt sie langsam durchlaufen. Den abgelaufenen Saft kann man noch etwas abklären lassen und dann sorgfältig abgießen, daß die trüben Bestandtheile zurückbleiben. Hierauf wiegt man den Saft und giebt etwa ein Drittel des Gewichts Zucker hinzu. Hierauf setzt man die Masse wieder aufs Feuer, rührt öfter um, bis der Zucker zergangen ist, und läßt sie unter öfterem Abschäumen langsam kochen. Bei mäßigem Feuer werden etwa anderhalb Stunden dazu nöthig sein. Wenn ein Tropfen, auf einen Teller geträufelt, beim Stürzen desselben nicht mehr abfließt, kann man das Gelée abfüllen. Zwei Kessel voll Apfelstücke geben etwa einen halben Kessel Gelée, das sich in geschlossenen Stein- oder Glasgefäßen Jahre lang hält.

* [Vom Gerüst gefallen.] Zwei Malergehilfen, welche bei einem Umbau am Langenmarkt beschäftigt sind, fielen heute Vormittag um 10 Uhr vom Gerüst herab und erlitten erhebliche Verletzungen. Es mußte der Sanitätswagen herbeigerufen werden, welcher beide Verunglückte nach dem Stadtlazareth in der Sandgrube brachte. Der eine hat anscheinend einen Schädelbruch erlitten und liegt besinnungslos darnieder, bei dem anderen sind die Verletzungen weniger schwere; derselbe heißt August Kerber. Der Schwerverletzte konnte seinen Namen bisher nicht angeben.

* [Plötzlicher Tod.] Gestern Abend gegen 9 Uhr verstarb in der Böttchergasse plötzlich am Herzschlage der Hospitalit Gotschmann, welcher sich auf dem Nachhausewege zum Aller Engel-Hospital befand. Die Leiche wurde auf polizeiliche Requisition per Korb nach der Leichenhalle auf dem Bleihofe transportirt.

* [Section.] Zur Feststellung der Todesursache des Arbeiters Franz Bartsch aus Ohra, welcher in Folge von Messerstichen im Stadtlazareth verstorben ist, wurde heute Vormittag die Leiche desselben nach dem Sectionshause im Lazareth Olivaerthor transportirt, wo um 11 Uhr die gerichtliche Section stattfand.

* [Beleidigungsprozeß.] Ein Anklageprozeß, der das Interesse weiter Kreise in Anspruch nehmen dürfte, scheint hier in der Vorbereitung zu sein. Seit einiger Zeit war hier eine Broschüre verbreitet, welche Herr Consistorialrath a. D. Dr. Franck verfaßt hat und als Manuscript hat drucken lassen. In derselben bespricht Herr Dr. Franck die auf seinen Amtsrücktritt bezüglichen Vorgänge und die vor dem Abgang gegen ihn geführte Disciplinaruntersuchung. Die dabei in Bezug auf den als Untersuchungsrichter fungirenden Consistorialrath Hildebrandt aus Königsberg, den hiesigen Consistorialpräsidenten und einzelne Geistliche vorgetragenen Behauptungen und Erwähnungen, welche zum Theil den Vorwurf der Rechtsbeugung enthalten, haben den evangelischen Ober-Kirchenrath wie das hiesige kgl. Consistorium veranlaßt, bei der Staatsanwaltschaft das strafgerichtliche Einschreiten gegen diese Kundgebung zu beantragen. Demgemäß fand heute Vormittag die verantwortliche Vernehmung des Herrn Dr. Franck vor dem hiesigen Amtsgericht statt.

* [Zugeflogene Brieftaube.] Eine Brieftaube, auf dem einen Flügel | M. B. S. Danzig | 801 gestempelt, und mit einem Ringe am Fuße, gezeichnet D. E. 278, hat sich vor einiger Zeit auf der königlichen Domäne Groß-Hubnicken bei Palmnicken, wie uns von dort mitgetheilt wird, eingefunden. Dieselbe wird gegen Erstattung der Portokosten von Herrn Domänenpächter Boye dem Eigenthümer zugestellt werden.

[Polizeibericht für den 3. August.] Verhaftet: 5 Personen, darunter 3 Personen wegen Trunkenheit, 1 Obdachlose. — Obdachlos: 3. — Gefunden: ein Topf mit Farbe, abzuholen aus dem Bureau des 4. Polizei-Reviers, 1 silberne Herren-Remontoiruhr Nr. 45 140 mit Nickelkette, abzuholen vom Töpfer Herrn Heinrich Wetchbrodt, Langfuhr, Mirchauerweg Nr. 7. Die Empfangsberechtigten werden hierdurch aufgefordert, sich zur Geltendmachung ihrer Rechte innerhalb eines Jahres im Fundbureau der königl. Polizei-Direction zu melden. — Verloren: Sparkassenbuch der Danziger Sparkassen-Actien-Gesellschaft über 350 Mk., 1 Portemonnaie mit ca. 1 Mk. und drei Badebillets, am 16. Juli cr. 1 goldener Trauring, gez. F. K. 9. Februar 96, abzugeben im Fundbureau der kgl. Polizei-Direction.

Aus den Provinzen.

Der Thorner Geheimbündeleiprozeß gegen polnische Gymnasiasten.

□ Thorn, 2. Aug.

Ueber den Thorner Geheimbündeleiprozeß sind in den letzten Tagen eine Reihe unrichtiger Meldungen durch die Blätter gegangen. Der Prozeß findet in der ersten Hälfte des nächsten Monats statt und es sind vorläufig dafür drei Tage in Aussicht genommen. Wahrscheinlich wird am **10., 11. und 12. September** verhandelt werden. Die Anklage umfaßt 22 große vollgedruckte Seiten. Unter anderen stehen den Angeklagten die Rechtsanwälte Szuman aus Thorn, Wyczynski aus Strasburg, Nawrocki aus Culm und Karpinski aus Gnesen zur Seite. Es sind drei Hauptgruppen von Angeklagten, und zwar die Culmer, die Strasburger und die Thorner Gruppe. Nach Ansicht der Anklagebehörde haben in den drei genannten Städten drei geheime Gesellschaften bestanden, welche einmal mit einander Beziehungen unterhielten, außerdem aber noch mit anderen Organisationen in Verbindung standen, wie beispielsweise mit der polnisch-akademischen Vereinigung und mit dem Verbande polnischer Studentenvereine im Auslande. Anläßlich einer Haussuchung bei dem bekannten Witold Leitgeber aus Ostrowo fand man Spuren, die darauf hinwiesen, daß polnische Gymnasiasten mit Leitgeber Verbindungen unterhielten. Zunächst wurden daraufhin Haussuchungen in verschiedenen Gymnasialstädten der Provinz Posen abgehalten und bei verschiedenen Gymnasiasten in Schrimm fand man die Adressen westpreußischer Gymnasiasten. In Folge dessen erfolgten auch in Culm und Strasburg Haussuchungen. Die Schulbehörde hatte betreffs des Culmer Gymnasiums schon seit längerer Zeit den Verdacht, daß dort eine geheime polnische Schülerverbindung bestände. Ein Lehrer fragte auch wiederholt den Culmer Gymnasialabiturienten G., ob ihm nichts von einer Geheimverbindung Kulmer Gymnasiasten bekannt sei. G. erklärte seinem Lehrer, er dürfe darüber nicht sprechen. Als G. eines Tages aus der Beichte kam, sagte ihm der betreffende Lehrer: „Nun müssen Sie aber die Wahrheit sagen", worauf G., der jetzt Cleriker in Pelplin ist, ein Geständniß ablegte und die Namen der Mitglieder des Geheimbundes angab. Allerdings that dies G. erst dann, als ihm der Religionslehrer Dr. Teitz erklärte, daß der Eid, den G. dem Geheimbund geleistet, nicht bindend sei, da er (der Eid) ihn dazu verleite, eine Unwahrheit zu sagen, bezw. eine unmoralische Handlung zu begehen. Die nunmehr vernommenen Mitglieder des Culmer polnischen Gymnasiasten-Geheimbundes mußten gestehen, daß sie mit anderen polnischen Gymnasiasten zusammen gekommen waren, um gemeinsam polnische Literatur zu treiben.

Am Strasburger Gymnasium gestand etwa ein Dutzend Gymnasiasten, daß sie zu einem literarischen Kränzchen gehörten, in dem sie polnische Aufsätze anfertigten und Beiträge für eine polnische Bibliothek sammelten. Die betreffende Bücherei haben die polnischen Gymnasiasten der Behörde freiwillig ausgehändigt. Wenn nun auch die Gymnasiasten eingestehen, daß sie zu literarischen Cirkeln gehört haben, so wollen sie keine weiteren nationalen Zwecke verfolgt haben. Die Staatsanwaltschaft nimmt jedoch an, daß diese geheimen Cirkel auch den Zweck hatten, das nationale Bewußtsein zu wecken und zu stärken.

Die Thorner Gruppe ist die kleinste. Sie besteht nur aus drei ehemaligen Gymnasiasten, welche jetzt in Danzig die Kaufmannschaft erlernen. Die drei ehemaligen Gymnasiasten behaupten, daß sie zwar zusammen polnische Geschichte und Literatur getrieben, aber keinen Verein gebildet hätten. Dagegen behauptet ein Strasburger Gymnasiast, es habe auch in Thorn ein polnischer geheimer Schülerverein bestanden.

Die Staatsanwaltschaft hat gegen alle 60 Angeklagten die Anklage auf Grund des § 128 des Reichsstrafgesetzbuches erhoben. Bereits vor dem Jahre 1860 haben polnische Gymnasiastenvereine in Posen und Westpreußen bestanden, in Posen mit Erlaubniß der Schulbehörden. Dieselben sollen aber revolutionäre Tendenzen verfolgt haben. Vor allem erblickt das Gericht in diesen polnischen Gymnasiasten-Cirkeln keine harmlosen literarischen Kränzchen, sondern Vereine mit politischem Charakter, in denen das nationale Gefühl der polnischen Jugend gestärkt und wach gehalten werden sollte.

G. Putzig, 2. Aug. Wie seit einer Reihe von Jahren unternimmt der hiesige **Männer-Gesangverein** auch seinen diesjährigen Sommerausflug nach **Zoppot**, und zwar am nächsten Dienstag. — Heute besuchten die **Zoppoter Badegäste** unsere Stadt. — Die **Erntearbeiten** schreiten rüstig fort.

Dirschau, 2. Aug. Das diesjährige Fest der Sänger-Vereinigung findet am Sonntag, den 11. August, in den vereinigten Gärten der Schützengilde und des Herrn O. Lindemann statt. Es nehmen an dem Feste Theil der Männergesangverein Pr. Stargard, die Liedertafel Marienburg, der Sängerbund Danzig und der Männergesangverein Dirschau. Nachmittags findet abwechselnd in beiden Gärten ein großes Vocal- und Instrumentalconcert statt. Letzteres wird von der Kapelle des 14. Infanterie-Regiments unter Leitung des Musikdirectors Herrn Nolte ausgeführt. Die Gesangvereine bringen eine Anzahl Chöre, darunter mehrere mit Orchesterbegleitung, zum Vortrag. Die Gesammtzahl der auftretenden Sänger dürfte 200 betragen.

□ **Dirschau**, 2. Aug. Hier herrscht in Folge Futtermangels **große Milch- und Butternoth**. Beide Nahrungsmittel sind sehr knapp und theuer. Seit mehreren Wochen trinken die armen Leute bereits den Kaffee ohne Milch. Mit großer Besorgniß sieht man hier den Kaisermanövern im September entgegen. Schon jetzt sind die Lebensmittel sehr theuer und man weiß nicht, wie man dieselben in den Tagen der großen Einquartierungen im September beschaffen soll.

Eine **Bockauction** fand gestern auf dem **Rittergute Narkau** statt. Es hatten sich zahlreiche Kauflustige aus allen Theilen Deutschlands eingefunden. Von den 61 zum Verkauf gestellten Zuchtböcken gingen 49 in den Besitz der Bieter über. Der Gesammterlös betrug rund 12 000 Mk. Die Preise schwankten zwischen 155 Mk. und 450 Mk. pro Bock.

Konitz, 2. Aug. Der wegen Unterschlagung und Untreue durch Erkenntniß der hiesigen Strafkammer zu 10jähriger Gefängnißstrafe verurtheilte frühere Rechtsanwalt und Notar Wilutzki aus Flatow ist, wie das „Kon. Tgbl." meldet, gestern dem Centralgefängniß in Plötzensee bei Berlin zugeführt worden.

Dramburg, 2. Aug. Dem hiesigen Kreise soll zur Ueberwindung der **landwirthschaftlichen Nothlage ein Staatsdarlehn** von 110 000 Mk. bewilligt werden, wenn die Provinz Pommern 11 000 Mk. dazu beiträgt. Der pommersche Provinzial-Ausschuß hat gestern diese 11 000 Mk., vorbehaltlich der nachträglichen Zustimmung des Provinzial-Landtages, bewilligt.

Kolberg, 1. Aug. Der allgemeine **Lehrermangel** macht sich auch in Schulgemeinden unserer Provinz stellenweise sehr bemerkbar. Bekanntlich soll einer Schülerzahl von über 150 eine dreiklassige Schule entsprechen. Wie die „Ztg. f. Pomm." mittheilt, sind in den Dörfern Roman, Reselkow und Sternin im Kolberger Kreise je über 150 Schulkinder; es ist seit einigen Jahren überall eine zweite Lehrerstelle eingerichtet, aber bisher noch nicht besetzt worden. In Ramelow, wo auch über hundert schulpflichtige Kinder sind, hat die seit Jahresfrist eingerichtete zweite Lehrerstelle gleichfalls nicht besetzt werden können.

Königsberg, 2. Aug. Ein **tragisches Geschick** entriß gestern einen blühenden Mann seiner Familie. Der erst 36 Jahre alte Papierhändler Johannes Entz, Große Schloßteichstraße Nr. 4, hatte, wie die „K. H. Z" berichtet, vor einiger Zeit hier einen Geschäftsbetrieb für feinere Papierwaaren eröffnet. Anfangs ging es leidlich, dann aber reducirten sich trotz allem Fleiß die Einnahmen so weit, daß Entz gestern Concurs anmelden mußte. Dann aber verließ er seine Wohnung und eilte in seiner Verzweiflung zum Bahnhof. Er fuhr zunächst nach Ludwigsort, ging dann zu Fuß nach Petersort und schoß sich dort mehrere Kugeln durch den Kopf. — Ein **gräßlicher Vorfall** ereignete sich am Donnerstag Abend auf der Eisenbahnthorbrücke der Pillauer Bahn. Als um die genannte Zeit der von Pillau kommende Zug einlief, warf sich, augenscheinlich in selbstmörderischer Absicht, der Bäckergeselle Otto Kirsch aus Zinten unmittelbar vor der Locomotive auf das Schienengeleise und ließ sich überfahren. Ihm wurde der Kopf vom Rumpfe getrennt, sowie ein Bein und beide Arme abgefahren.

Bromberg, 2. Aug. Der hiesige Kreistag beschloß, zur Linderung der **Nothlage der Landwirthe** im Landkreise Bromberg für Lieferung von Saatgetreide, Futter-, Dünge- und Streumitteln **vom Staate ein Darlehn von 350 000 Mark** aufzunehmen. Ferner soll die Provinz um Hergabe von 40 000 Mark für die Bewilligung von unverzinslichen Darlehnen an bedürftige kleinere Besitzer ersucht werden. Demnächst beschloß der Kreistag, ein Darlehn von **200 000 Mark von der Seehandlung** oder aus der Sparkasse aufzunehmen zur Hergabe von langfristigen, niedrig verzinslichen Darlehnen an Landwirthe.

Vermischtes.

10 500 Meter über der Erde.

Ueber die Luftballonfahrt der Herren Dr. Süring und Berson wird noch geschrieben: Die Luftschiffer durchflogen bei 1500 Metern leichte Cumuluswolken von 300 Meter Dicke, sie waren sehr schnell durcheilt. Dann sah man nur noch sehr hohe Wolken bei 10 000 Metern in gleicher Höhe mit dem Ballon, sie wurden bei Bewußtsein nicht mehr durchfahren. Die Haufenwolken störten das Landschaftsbild nur bedingt, man sah die Spree bis zur Müggel und die Havel bis nach Brandenburg. Interessant ist der Temperaturwechsel. Bei 3800 Meter befand man sich auf dem Gefrierpunkt. Von diesem Höhepunkt sank das Thermometer, aber erst bei 6000 Metern Höhe mußten die Insassen des Korbes Pelze anlegen. In dem Thermophor, einem neu entdeckten Wärmeschutzmittel, fanden sie Schutz gegen die Kälte. Die Platten in Schuhen und Taschen gewährleisteten ihnen eine Wärme von 20 Grad, so daß man unter der Kälte verhältnißmäßig wenig litt. Bis zu 9000 Meter war das Befinden ein durchaus normales, erst nach dieser Höhe fühlte man nach körperlichen Anstrengungen eine große Erschlaffung, die aber immer durch künstliche Athmung von Sauerstoff behoben wurde. Herr Berson las, kurz vor dem Ohnmächtigwerden, noch eine Erhöhung von 10 250 Meter ab, er hatte beim Erwachen die Kraft, die Ventilleinen zu ziehen, so daß anzunehmen ist, daß die beiden Forscher die Höhe von 10 500 Meter erreicht haben. Sie kamen erst bei einer Höhe von 5000 Meter wieder zu sich, so daß die Herren annahmen, daß sie eine halbe bis dreiviertel Stunden ohnmächtig waren.

* [Noch eine Wagner-Erinnerung.] Die Geschichte „spielt" in Böhmen. Vor einigen Jahren während der großen Manöver der österreichischen Truppen in Böhmen hatte ein Corpscommandant sein Hauptquartier für einige Tage in einem gräflichen Schloß aufgeschlagen und dort gastfreundliche Aufnahme gefunden. Um sich einigermaßen zu revanchiren, bestellte der General eine Regimentskapelle in den Schloßgarten, die dort concertirte, während die Schloßherrschaft und ihre Gäste auf der Terrasse speisten. Als die Herren nach aufgehobener Tafel die Cigarren in Brand setzten, sprach die Gräfin dem Kapellmeister über das ausgezeichnete Spiel seiner Kapelle und den Kunstgenuß, den er der Gesellschaft bereitet hatte, ihre Anerkennung aus. — „Spielen Sie auch Wagner'sche Sachen? Ich bin eine begeisterte Verehrerin der Wagner'schen Musik." Wenige Minuten später intonirte die Kapelle, um dem Wunsche der Gräfin zu entsprechen, das Vorspiel zu den „Meistersingern". Als der Beifall verklungen war, bemerkte die Verehrerin Wagner'scher Musik zum Kapellmeister: „Das war sehr schön, aber könnten Sie nicht den schönen Marsch von Wagner spielen?" „Den Hochzeitsmarsch aus „Lohengrin" oder den „Tannhäuser"-Marsch?" „Was Sie wollen, Herr Kapellmeister!" Gleich darauf tönten die ersten Klänge des Einzugsmarsches aus „Tannhäuser" durch den Park. „Sehr schön, wirklich wunderschön!" sprach die Gräfin, nachdem die letzten Töne verklungen waren. „Aber — ich weiß nicht, der Wagner muß noch andere Sachen geschrieben haben. Ich weiß die Namen nicht auswendig, aber die Melodie geht so." Und damit sang die Gräfin dem Kapellmeister einige Tacte vor. Dieser verbeugte sich ehrerbietig, wenn auch etwas verdutzt, und gleich darauf intonirte die Kapelle den — — schneidigen Militärmarsch „Doppeladlermarsch" von J. F. Wagner. Das stille Lächeln der Mutter bemerkte die liebenswürdige Schloßherrin nicht. Mit freudigstem Lächeln reichte sie dem Kapellmeister die Hand und sagte: „Sehn's, ich hab's gleich gewußt, der Wagner hat noch viel schönere Sachen g'schrieben."

* [Eine Rächerin ihrer Ehre.] Am 26. Juli feierte in dem Dorfe San Antimo bei Neapel der Landwirth Antonio Florenzano seine Hochzeit mit der Bauerntochter Carmela Mastrojanni. Das ganze Dorf hatte sich vor der Kirche versammelt. Als das junge Paar nach der Trauung unter der Kirchenthür erschien, feuerten die Burschen Flintenschüsse ab, Böller krachten und das ganze Dorf hallte von Evvivarufen wieder. Da drängte sich ein junges Mädchen durch die jubelnde Menge zum Bräutigam hin und stieß ihm einen Dolch in die linke Brust. Der junge Ehemann stürzte todt zusammen. Er war ins Herz getroffen. Die Mörderin suchte nun den noch blutigen Dolch sich selber in die Brust zu stoßen, aber die Umstehenden rissen ihr die Waffe aus der Hand. Sie wehrte sich verzweifelt. „Laßt mich sterben", rief sie dem Volke zu, „ich bin entehrt und excommunicirt; seid barmherzig, gebt mir den Dolch wieder!" Man führte sie aufs Rathhaus. Sie erklärte Luisa Santoro zu heißen und aus dem Dorfe Marcianise gebürtig zu sein. Antonio Florenzano, den sie erdolcht habe, sei ihr Geliebter gewesen und sie habe ihm ein Kind geboren. Da er seinen Treueschwur nicht gehalten und eine Andere heimgeführt habe, so sei es ihr Recht gewesen, an ihm Rache zu üben. Es fanden sich Zeugen, die für die Wahrheit der Aussage des Mädchens einstanden, und so wurde die „Rächerin ihrer Ehre" vorläufig wieder in Freiheit gesetzt.

* [Peine bricht sich.] Als Pendant zu der dieser Tage mitgetheilten Musiker-Anekdote „Wir können nichts ..." schreibt man der „Berl.-Ztg.": Zu der Eröffnung der Bahnstrecke Lehrte-Woltorf, welches weltgeschichtliche Ereigniß der damalige König von Hannover durch seine Anwesenheit glaubte verherrlichen zu müssen, hatte ein braves Schulmeisterlein zu Peine einen Cantus componirt. Als der Zug mit dem König und der Hofgesellschaft die Station Peine wieder verließ, stimmte die Schuljugend den hehren Gesang an: „Peine bricht sich — Peine bricht sich — Peine bricht sich" ... Die Locomotive dampfte weiter — die Insassen des Zuges konnten das ... „eine neue Bahn" des loyalen Mentors nicht mehr hören. Noch heute kennt man in der Provinz Hannover Peine nur mit dem Beisatz ... „bricht sich".

Berlin, 3. Aug. (Tel.) Zwischen Hangelsberg und Fürstenwalde **stürzte** ein Arbeiter aus einem **Zuge** und blieb todt auf dem Bahndamm liegen. — In Oberschönweide bei Berlin **tödtete** ein Restaurateur nach vorhergegangenem Streite seine **Frau** durch Erwürgen..

München, 2. Aug. (Tel.) In der vergangenen Nacht **verunglückte** in dem benachbarten Gauting der älteste Sohn des Professors Friedrich Hirth, Kunsthistoriker Dr. Herbert **Hirth**, durch einen Sturz aus einem Fenster des Hotels und blieb sofort todt.

Standesamt vom 3. August.

Geburten: Arbeiter Albert Kratzki, T. — Arbeiter Conrad Falinski, T. — Werftarbeiter Wilhelm Hoffmann, T. — Arbeiter Johann August Buchmeier, T. — Schmiedegeselle Albert Graf, S. — Magistrats-Steuer-Secretär Alexander Stürmer, S. — Seefahrer Arthur Krüger, T. — Kaufmann Hermann Saß, S. — Fleischergeselle Max Strobel, S. — Fleischer Walter Belau, T. — Lehrer Bernhard Duschinski, T. — Sattler und Tapezier Clemens Braun, T. — Schmiedegeselle Eduard Ludwig Haak, S. — Kutscher August Kuhnke, S. — Steinhauer Otto Neumann, S. — Unehelich: 3 S.

Aufgebote: Arbeiter Rudolf Karl Grocholla und Amalie Gatza. — Bahnmeister Gottlieb Pastucha und Minna Augusta Tibbe. — Zimmergeselle Wladislaus Wawrowski und Maria Rosalie Martha Krause. Sämmtlich hier.

Heirathen: Reifschlägergeselle Johann Okun und Olga Klose. — Schlossergeselle Franz Geschke und Anna Rosenberg. — Schlossergeselle Franz Zehl und Therese Burczyk. — Tischlergeselle Hugo Sokolowski und Maria Hintz. Sämmtlich hier. — Eisenbahn-Werkmeister August Ginning zu Opalenitza und Clara Eisenberg hier. — Berittener Gendarm Leo Bastian zu Lonschnik und Olga Arndt hier.

Todesfälle: T. d. Arbeiters Otto Moeller, todtgeb. — S. d. Mechanikers Ernst Milkau, 11 Tage. — T. d. Arbeiters August Patok, 11 W. — T. d. Schmiedegesellen Carl Martsch, 4 M. — S. d. königl. Eisenbahn-Locomotivführers Otto Müller, 1 J. 1 M. — S. d. Schlossergesellen Robert Nitz, 2 Tage. — S. d. Arbeiters Josaphat Legowski, 10 W. — Wittwe Justine Gromowski, geb. Jagermann, 77 J. 5 M. — Unehelich: 1 S., 1 T.

Danziger Börse vom 2. August.

Weizen geschäftslos.

Roggen unverändert. Gehandelt wurde inländischer alter 720 Gr. 132 M, 744 Gr. 132½ M, neuer 744 Gr. 135 M, 738 Gr. 136 M. Alles per 714 Gr. per Tonne. — **Gerste** unverändert. Bezahlt wurde inländische alte mit Geruch 671 Gr. 122 M, neue kleine 680 Gr. 121 M, 662 Gr. 122½ M, 680 Gr. 124 M, 692 Gr. 125 M, große 692 Gr. 138 M, 680 und 686 Gr. 141 M, russ. zum Transit Futter- 621 Gr. 86 M per To. — **Hafer** inländischer neuer 128 M per Tonne gehandelt. — **Erbsen** russ. zum Transit weiße 116 M, Futter- 105 M per To. bez. — **Buchweizen** russ. zum Transit 125 M per Tonne gehandelt. — **Raps** inländischer 240, 249, 251 M per Tonne bez. **Weizenkleie** und **Roggenkleie** ohne Handel.

Schiffsliste.

Neufahrwasser, 2. August 1901. Wind: NW.

Angekommen: Baltic (SD.), Oesterberg, Carlskrona, Steine. — Annie (SD.), Penner, Königsberg, Theilladung Güter.

Gesegelt: Iduna, Johnsson, Sunderland, Holz. — William (SD.), Alberg, Lerwick, leer. — Reval (SD.), Schwerdtfeger, Stettin, Güter. — Orion (SD.), Boer, Amsterdam, Güter. — Hero (SD.), Kunath, Leer und Emden, Güter.

Den 3. August.

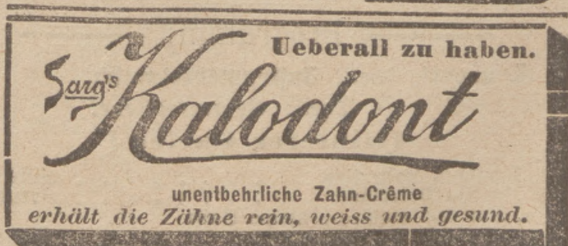
Gesegelt: Marpessa (SD.), Edmondson, Birkenhead, Holz.

Ankommend: 1 Schleppzug.

Verantwortlicher Redacteur A. Klein in Danzig.
Druck und Verlag von H. L. Alexander in Danzig

Hierzu eine Beilage.





Gummiwaaren
jeder Art: Preisliste gegen 10 Pfg. Porto.
W. H. Mielck. Frankfurt a. M.

Das billigste Blatt

in Danzig ist der „Danziger Courier". Er kostet monatlich nur 20 Pfennig bei Abholung von der Expedition, Ketterhagergasse 4 und den Abholestellen. Für 30 Pfennig monatlich wird er täglich durch unsere Botenfrauen in's Haus gebracht.

Danzig. **Nur 3 Tage.**

Freitag, den 9. August bis Sonntag, den 11. August incl.

BARNUM & BAILEY • GRÖSSTE SCHAUSTELLUNG DER ERDE.

Amerikanisches

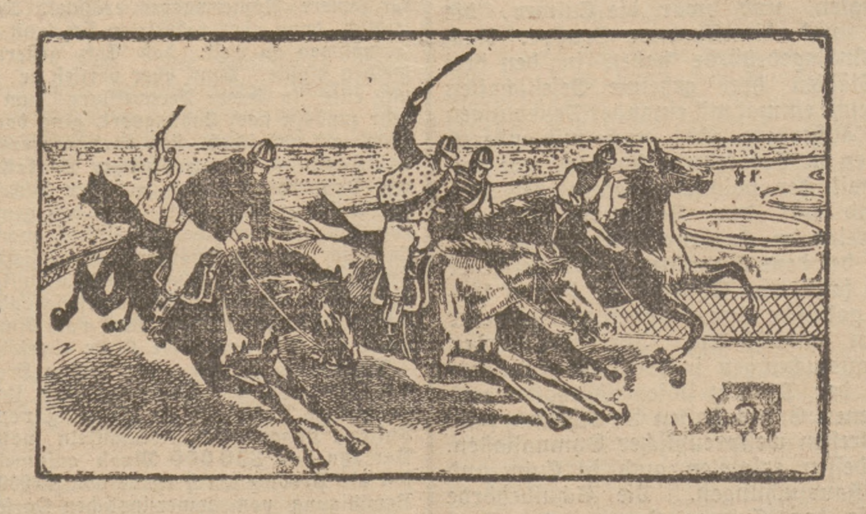
Riesen-Vergnügungs-Etablissement

Seit 50 Jahren Amerikas Stolz.

Macht jetzt seine Reise über den Continent

in 68 eigens dazu construirten Eisenbahnwagen, **welche 4 Züge à 17 Wagen bilden.** Das ganze ungetheilte Ensemble wird unter **12 gewaltigen Zelt-Pavillons ausgestellt,** deren grösster bequeme Sitzplätze für ca. 12000 Personen enthält.

Täglich 2 grosse Vorstellungen: **Nachmittags um 2 Uhr und Abends um 7½ Uhr. Eröffnung 1½ Stunde vor Anfang jeder Vorstellung zur Besichtigung** der lebenden menschlichen Abnormitäten, der drei Elefantenheerden und der doppelten Menagerie seltener Thiere.



Unzählige, unvergleichliche und unnachahmliche Vorführungen wagehalsiger, unerschrockener Leistungen. Jeder Auftretende ein Meister in seinem Fach. Jeder Darsteller ein Stern. Jede Leistung, alles in der Arena Gebotene, eine wirkliche Ueberraschung. Alles thatsächlich und absolut vollkommen neu und **noch nie dagewesen!**

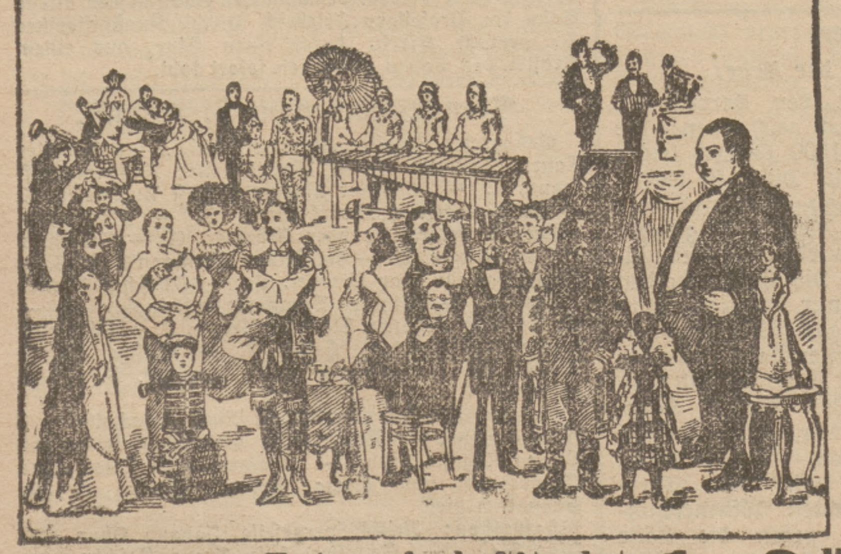
Die grösste und herrlichste Sehenswürdigkeit, die Menschen erdenken konnten. In drei grossen, für Reit-Aufführungen bestimmten Manègen, auf zwei gewaltigen Plattformen, einer unermesslichen Rennbahn und einem geräumigen Gebiet für Luftkünste.

Ganze Menagerien dressirter wilder Thiere.

Wettrennen aller Art, akrobatische Leistungen, Luftkünste, Gymnastik zu ebener Erde und in der Luft und neue Ueberraschungen. Heisse Kraftanstrengungen der Champions in recordbrechenden Proben der Geschicklichkeit.

70 schöne Pferde, zusammen in einer Manège vorgeführt. 400 preisgekrönte Pferde in der Pferdeausstellung. 3 Heerden der klügsten Elefanten in 3 Manègen vorgeführt. 20 intern. pantomimische Clowns.

Eine wahre Weltausstellung moderner Sehenswürdigkeiten, Circus, Hippodrom, Menagerie, Ausstellung dressirter Thiere.



1000 Männer, Frauen, Pferde,

Zwerge, Tätowirte, Degenschlucker, eine Dame mit langem Haar und Vollbart, ein Knabe mit einem Hundskopfe, Männer ohne Arme, Jongleure, 1000 originelle Dinge und bewunderungswürdige Schauspiele. Eine beinahe endlose Reihe der neuesten Productionen und Leistungen von Unerschrockenheit und wagehalsigen Muths, die sonst nirgends zu sehen sind und zum ersten Male öffentlich gezeigt werden.



Preise nach Lage der Plätze:

Entree incl. Sitzplatz 1 u. 2 Mk., Sperrsitz 3 Mk., Reservirter Platz 4 Mk., Loge 6 Mk. pro Platz.

Sämmtliche Plätze sind nummerirt, mit Ausnahme der 1 und 2 Mark-Plätze und sind zur Eröffnungsstunde am Eingang zu haben. Kinder unter 10 Jahren zahlen die Hälfte für alle Plätze mit Ausnahme der 1 Mark-Plätze. 4 Mark- und 6 Mark-Plätze werden am 9. und 10. August von 9 Uhr Vormittags ab und Sonntag in den gesetzlichen Stunden verkauft bei:

W. F. Burau, Langgasse 39.

Billets werden weder vorgemerkt, noch vor dem 9. August verkauft. Ein Billet ist giltig für sämmtliche angezeigte Sehenswürdigkeiten incl. Sitzplatz.

☛ Vorstellungen in Graudenz 8. August, in Stolp 12. August. ☚

Man hüte sich vor Schwindel-Publicationen.

Barnum & Bailey's officieller Führer, das Buch der Wunder und das Programm der Vorstellungen zeigen auf der ersten Seite des Umschlages die Bilder der Herren Barnum & Bailey und können, zusammen mit den officiellen von der Firma herausgegebenen Postkarten, nur im Inneren der Zelte gekauft werden. Alle anderen Publicationen sind unofficiell und unrichtig. Man kaufe nur die echten. (8226

Sonderzüge von all. Richtungen.

Kaiser-Parade

bei Danzig 16. September 10 Uhr,

Officielle Zuschauer-Tribüne.

Auf der Tribüne befinden sich nur nummerirte Sitzplätze.
I. Platz (m. Rücklehne) à 10 Mk., II. Pl. 6 Mk., III. Pl. 4 Mk.

Billetverkauf durch **Herm. Lau, Danzig,** Langgasse 71

Versand nur gegen Nachnahme.

Vocal- u. Instrumental-Concert

zum Besten des

Kriegerdenkmal-Fonds

Mittwoch, den 7. August d. Js.,
Nachmittags 5 Uhr,

in den beiden Gärten des Friedr. Wilh.-Schützenhauses,

ausgeführt von den hiesigen Männer-Gesangvereinen

„Lehrer-Gesangverein",
(Dirigent: Herr Lehrer **Weber**),

„Melodia und Liederfreunde",
(Dirigent: Herr Königlicher Musikdirector **Kisielnicki**),

„Sängerbund",
(Dirigent: Herr Musiklehrer **Haupt**)

und den Kapellen des

Fußartillerie-Regiments v. Hindersin (Pom.) Nr. 2
(Dirigent: Herr Königl. Musikdirigent **Theil**)

und des I. Leib-Husaren-Regiments Nr. 1
(Dirigent: Herr Königl. Musikdirigent **Krüger**).

Programm:

I. und II. Theil: **Instrumentalmusik.**

III. Theil: **Gesammtchöre.**

(Hinterer Garten.)

1. Deutsches Kaiserlied . . . . Kisielnicki.
2. An das Vaterland . . . . Kreutzer.
3a. Nun leb' wohl, du kleine Gasse
 b. Aennchen von Tharau . . . . Silcher.
(Dirigent: Herr Königl. Musikdirector **Kiesielnicki.**)
4. Das deutsche Lied . . . . Kalliwoda.
(Dirigent: Herr Lehrer **Weber.**)

IV. Theil: **Instrumentalmusik.**

V. Theil: **Einzelchöre.**

(Hinterer Garten.)

5. Der Wald . . . . Häser.
6. Ein schön teutsch reiterlied . . . . Rietsch.
(Danziger Lehrer-Gesangverein.)
7. Graf Eberstein . . . . Reinthaler.
8. Zu Vallendar am Rhein . . . . Bernay.
(Melodia und Liederfreunde.)
9. Morgen im Walde . . . . Hegar.
10. Gruß an Deutschland . . . . V. E. Becker.
(Sängerbund.)

VI. Theil: **Instrumentalmusik.**

VII. Theil: **Gesammtchöre.**

(Hinterer Garten.)

11. Das treue, deutsche Herz . . . . Otto.
12. Sturmbeschwörung . . . . Dürrner.
(Dirigent: Herr Lehrer **Weber.**)

13. In einem kühlen Grunde . . . . Glück.
14. Borussia . . . . Spontini.
(Dirigent: Herr Musiklehrer **Haupt.**)

VIII. Theil: **Instrumentalmusik.**

Im Interesse des patriotischen Unternehmens wird um zahlreichen Besuch dieses Concertes gebeten.

Eintrittspreis an der Kasse 0,50 Mk. pro Person; im Vorverkauf: in der Conditorei des Herrn **Ed. Grentzenberg,** Langenmarkt 12, in der Conditorei des Herrn **O. Schulz,** Breitgasse 9, in der Cigarrenhandlung des Herrn **Otto,** Matzkauschegasse, und in der Cigarrenhandlung des Herrn **Meyer,** Langgasse 84.

Einzelbillets 50 Pf., für Familien 3 Billets 1,00 Mk.

Mit Rücksicht auf den patriotischen Zweck haben Abonnementskarten für dieses Concert **keine Giltigkeit.**

Danzig, den 27. Juli 1901.

Das Comité
für die Errichtung eines Kriegerdenkmals in Danzig.

Staatsminister **D. Dr. von Gossler,** Oberpräsident, Excellenz, Ehrenvorsitzender. (8529

Namens des geschäftsführenden Ausschusses.

Trampe, Bürgermeister, Vorsitzender. **Schultz,** Landgerichtsdirector, stellvertr. Vorsitzender.
Claassen, Stadtrath, Schatzmeister. **Wanfried,** Commerzienrath, stellvertr. Schatzmeister.
E. Mix, Consul, Schriftführer. **Büttner,** Provinzial-Secretär, stellvertr. Schriftführer.

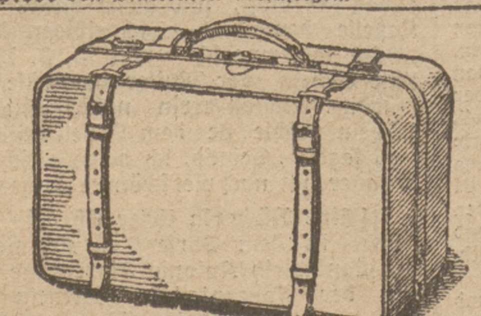
Montag, den 5. d. Mts., Abends 8 Uhr:

General-Probe

im Schützengarten.

Lehrer-Gesang-Verein.
Melodia und **Liederfreunde.**
Sängerbund.

Die Sänger haben die Eintrittskarte zum 7. d. Mts. bei der Generalprobe den Billeteuren vorzuzeigen. (8740



Reisekoffer aller Art,

in Rohrplatten, Rindleder u. Segelleinwand, **Reisetaschen, Handtaschen, Brieftaschen, Jagdtaschen, Portemonnaies, Schultaschen,** wie alle feinen **Lederwaaren**

in sehr großer Auswahl und billigen Preisen, empfiehlt

Th. Burgmann, Danzig,
Gerbergasse 9—10,
8498) Fabrik für Sattlerwaaren.

Zu **Pianoforte und Geigenspiel** werd. Bestell. angen. Breitg. 09, 11.

Preßhefe edelster Qualität täglich frisch. Fabrikpreis. Hauptniederlage von **Seyferth,** Breitgasse 109.

Verzogen nach

Holzmarkt 12-14

(Deutsches Haus).

Sprechstunden:
½10—11, 4—5 Uhr.

Dr. med. Wisselinck

Frauenarzt

Privatheilanstalt

für Frauen. (8556

☛ **Zurückgekehrt**

Dr. Kohtz

Dominikswall 4
Villa Freymann. (8703

Büsten

von Kaiser Wilhelm II. und Kaiserin Auguste Victoria in verschiedenen Größen bis zu 110 cm hoch empfiehlt (8579

Ricardo Belcarelli,
Hundegasse 41.

Jockey Club

empfiehlt

Damen-Handschuhe, Cravatten, Herren-Wäsche, Träger, Portemonnaies

in (8578
grosser Auswahl.
Billigste Preise.

Wilh. Thiel,
Langgase 6. Fernsp. 997.

Vorzügliche

Mosel- u. Rheinweine

besonders zu Bowlen beliebt, empfehle ich

die Flasche 65 u. 90 Pf.

ohne Glas, leere Flasche 10 Pf. zurück.

Max Blauert,
Ungar-Weinhandlung.
Verkauf: Langemarkt 2.

Klein Hammer-Park.

Sonntag, den 4. August, Nachmittags 4 Uhr:

Gr. Park-Concert

ausgeführt von der Kapelle des I. Leibhusaren-Regiments Nr. 1.
Direction: Herr Kapellmeister **Krüger.**

Schieß- u. Würfelbuden. Kinderspielplatz.

☛ Elektrische und bengalische Parkbeleuchtung. ☚

Bier à Glas 10 ₰. Entree 15 ₰, Kinder frei.

2913) Augustin Schulz.



Einladung zum Abonnement

auf die

Münchener farbig illustrirte Wochenschrift **„Jugend"**

Der Liebling aller Freunde eines feinen, künstlerischen und terarischen Humors. „Froh und frei und deutsch dabei!"

Preis pro Quartal (13 Nummern) **Mk. 3,50 excl. Frankatur.**

Zu Anschaffung **für Bibliotheken** und als schönes **Festgeschenk** eignen sich besonders die **stilvoll gebundenen Jahrgänge** 1896/1900, jeder Semesterband gebunden Mk. 9.50.

Prospekte und Probenummern gratis. **Probebände** (8 verschiedeue Nummern) **50 Pfg.** (70 Pfg. incl. Porto.)

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen, Zeitungsagenturen Postämter und den Unterzeichneten.

MÜNCHEN, Färbergraben 24. Verlag der „Jugend"

Inseratschein Nr. 28.

Bis zur Ausgabe des Inseratscheins Nr. 29 hat jeder Abonnent des **„Danziger Courier"** das Recht, ein **Frei-Inserat von 4 Zeilen,** betreffend Stellen und Wohnungen, für den „Danziger Courier" aufzugeben. Dieser Inseratschein gilt als Ausweis und ist mit dem Inserat der **Expedition, Ketterhagergasse Nr. 4,** einzureichen.

Beilage zu Nr. 181 des „Danziger Courier“.

Kleine Danziger Zeitung für Stadt und Land.

Sonntag, 4. August 1901.

Maria Theresia und Maria Antoinette.

Skizze.

Mutter und Tochter — und doch, welche Gegensätze! Die Eine mit aller irdischen Machtvollkommenheit ausgerüstet, die Kaiserkrone auf dem schönen Haupt, umringt von einer Schaar blühender Kinder, umgeben von dem ganzen Apparat steifer spanischer Etikette, welche ihr Vater Karl VI. mit von der pyrenäischen Halbinsel gebracht, klug und weise wie ein Staatsmann und doch echt weiblich und mütterlich — und die Andere, graciös, lächelnd, sorglos durch das Leben schreitend, sich nur zeitweise und nicht immer gern erinnernd, daß sie ein Königsdiadem trage — nur mit Ansprüchen an das Leben, die Vergnügen in sich schlossen, nur Wünsche im Herzen, zu gefallen als schöne, liebenswürdige Frau.

Und wie das Leben, so ist auch das Ende von Mutter und Tochter verschieden — hier ein gottergebenes, fröhliches Sterben nach langer Arbeit und Sorge der Regierung — dort ein gewaltsames Hinaufzerren auf das blutgetränkte Schaffot, das immer noch schöne Haupt in der Gewalt des Henkers!

Arme Maria Antoinette! Sie ist ihres fröhlichen Sinnes, ihres kindlichen Leichtsinns wegen genug geschmäht worden und sie hat grausam gebüßt, nicht für die eigenen, für die Sünden vergangener Zeiten — die Zeitgenossen haben ihren Namen in den Schmutz gezogen, um ihre Schuld an ihr zu verkleinern.

Von Maria Antoinettens Sorglosigkeit und leichtem Sinne, mit denen sie über den bereits wankenden Boden Frankreichs schritt, giebt der Briefwechsel*) mit ihrer Mutter und deren Correspondenz mit ihrem Gesandten, dem Grafen Mercy, genügend Zeugniß — auf der anderen Seite aber geht eine so völlige Ehrenrettung der unglücklichen französischen Königin daraus hervor hinsichtlich ihrer Moralität und ihres guten Herzens, daß ihr zukünftiger Biograph getrost alle zeitgenössischen Pamphlete bei Seite legen kann.

Ein rührend schöner Beweis von Maria Theresias Mutterliebe ist ferner in diesen Schriftstücken vorhanden. Sie ließ mit stolzer Freude ihre hoffnungsvolle vierzehn und ein halbes Jahr zählende Tochter gen Frankreich ziehen, um den politischen Bund, welchen sie mit jener Regierung geschlossen, fester zu begründen und einst ihr Kind die Krone der Bourbonen tragen zu sehen — aber zugleich zitterte ihr Mutterherz für das Wohl der jungen Erzherzogin, die mit schwachen Füßen auf einen glatten Boden gestellt ward, und sie gab ihr in dem Gesandten, dessen Anhänglichkeit und Treue erprobt war, einen Schutzgeist mit. Ohne daß die Dauphine eine Ahnung davon hatte, herrschte ein eifriger Briefwechsel zwischen Wien und Paris, der Graf Mercy theilte seiner Souveränin jedes Vorkommniß am Hofe mit und die Kaiserin lenkte vom heimischen Herd aus die Erziehung der Tochter, soweit es noch möglich. Jeder Courier, welcher der Dauphine einen Brief der Mutter brachte, trug neben dem officiellen Schreiben an den Gesandten auch geheime Instructionen — und gar anziehend sind sie zu lesen.

Als Maria Antoinette, dem Dauphin durch Procuration vermählt, im Jahre 1770 Wien verließ, war ihre Ausbildung noch keine vollendete; obwohl sie mit Rücksicht auf ihre einstige Bestimmung eine französische Erziehung erhalten hatte, sprach und schrieb sie die Sprache ihres zukünftigen Landes schlecht, noch mangelhafter das Deutsche, welches sie auch in der Folge vergaß — sie, die von den Parisern später so sehr gehaßte Oesterreicherin, war völlig Französin geworden.

Die Kaiserin gab ihr, von Anfang an besorgt, ein schriftliches Reglement mit, das sie jeden Monat lesen sollte, es ist vom 21. April, dem Tage der Abreise datirt und behandelt die Erfüllung der religiösen Bräuche und die Wahl der Lectüre. Eine „besondere Instruction“ giebt mütterliche und weise Rathschläge über das Benehmen auf der Reise — der Hofton und die französische Sprache verlangen das formelle Sie der Anrede.

„Uebernehmen Sie keine Empfehlung, hören Sie niemanden, wenn Sie sich Ruhe bewahren wollen. Seien Sie nicht neugierig, das ist ein Punkt, den ich in Bezug auf Sie sehr fürchte. Vermeiden Sie jede Vertraulichkeit mit kleinen Leuten! Fragen Sie in allen Fällen Herrn und Frau v. Noailles, was Sie als Fremde, die gern der Nation gefallen will, zu thun haben, verlangen Sie, daß sie Ihnen aufrichtig sagen, wenn etwas in Ihrer Haltung, Ihren Reden oder anderen Punkten zu corrigiren ist. Antworten Sie aller Welt freundlich, mit Grazie und Würde, — Sie können es, wenn Sie wollen.“

Es waren sonderbare Verhältnisse, welche die Erzherzogin in der neuen Heimath erwarteten, aus geregeltem Familienleben trat sie in das bunteste Gewirr. Der alternde König Ludwig XV. war beherrscht von der verschwenderischen Madame du Barry, die jedermann verachtete und vor welcher sich doch der Hof beugte, die vier unverheiratheten Töchter des Königs waren geistig beschränkt und intriguant, der junge Gemahl Maria Antoinettens linkisch und schüchtern, seine Brüder, der Graf von Provence und Graf Artois, leichtfertig und genußsüchtig.

Der erste „officielle“ Brief, welchen die Kaiserin an Maria Antoinette richtete, beginnt:

„Meine theure Frau Tochter!

Nun sind Sie also da, wo die Vorsehung Ihnen zu leben bestimmte. Wenn man nur die Höhe der Stellung betrachtet, so sind Sie die Glücklichste Ihrer Schwestern und aller Prinzessinnen. Sie werden einen zärtlichen Vater finden, welcher zu gleicher Zeit Ihr Freund sein wird, wenn Sie es verdienen. Lieben Sie ihn, seien Sie ihm unterthänig, versuchen Sie seine Wünsche zu errathen, Sie können es nicht genug thun in dem Augenblick, wo ich Sie verliere. Es ist dieser Vater, dieser Freund, welcher mich tröstet und aufrichtet in meiner Niedergeschlagenheit; ich hoffe, daß Sie all seinen Wünschen und Anordnungen folgen werden. Vom Dauphin sage ich Ihnen nichts; Sie kennen mein Zartgefühl in diesem Punkt. Die Frau ist dem Mann in Allem unterworfen und darf keine andere Beschäftigung haben als ihm zu gefallen und seine Wünsche zu erfüllen. Das einzig wahre Glück auf dieser Welt ist eine glückliche Heirath; ich kann davon reden. Alles hängt von der Frau ab, wenn sie nachgiebig, sanft und heiter ist. — — Vergessen Sie nicht“, schließt die Kaiserin, nachdem sie noch manch kluges Wort niedergeschrieben, „eine Mutter, welche, obgleich sie entfernt ist, nie aufhören wird, sich bis zu ihrem letzten Seufzer mit Ihnen zu beschäftigen. Ich gebe Ihnen meinen Segen und bin immer Ihre getreue Mutter.“

Mitten in dem Glanz, der sie umgab, mochte doch wohl zuweilen das Heimweh das junge Herz der Prinzessin durchziehen; Graf Mercy erzählt seiner Monarchin, daß Maria Antoinette einen Brief der Mutter zu Versailles in Gegenwart des Hofstaates mit dem lebhaften deutschen Ausruf: „Gott sei Dank!“ begrüßte, und sie selber schreibt mit noch sehr ungelenker Hand und mangelhafter Orthographie nach Wien:

„Meine theure Frau Mutter, ich kann Ihnen unmöglich ausdrücken, wie gerührt ich bin von der Güte Eurer Majestät, und ich schwöre Ihnen, ich habe noch keinen Ihrer lieben Briefe empfangen, ohne Thränen des Schmerzes in den Augen, daß ich von einer so zärtlichen und guten Mutter getrennt bin; obgleich ich es sehr gut hier habe, wünsche ich dennoch inbrünstig, meine theure Mutter und liebe Familie wenigstens für einen Augenblick wiederzusehen.“ Dann schildert sie der Kaiserin genau das Leben zu Versailles:

„Eure Majestät ist so gütig, sich für mich zu interessiren und wissen zu wollen, wie ich meinen Tag verbringe. Ich stehe also um 10 Uhr auf, oder um 9 oder um $9^{1}/_{2}$ Uhr und spreche, nachdem ich mich angekleidet, meine Morgengebete, dann frühstücke ich und gehe darauf zu meinen Tanten, wo ich gewöhnlich den König finde. Das dauert bis $10^{1}/_{2}$ Uhr, dann frisirt man mich. Um Mittag ruft man den Dienst, und Alle können eintreten, die nicht zu den gewöhnlichen Leuten gehören ... Ich lege mein Roth auf und wasche meine Hände vor Allen, die zugegen sind, dann gehen die Herren hinaus, die Damen bleiben und ich kleide mich vor ihnen an.

Dann ist Messe; wenn der König in Versailles ist, gehe ich mit ihm, meinem Mann und den Tanten in dieselbe. Ist er nicht da, gehe ich mit dem Dauphin, aber immer um die gleiche Zeit. Nach der Messe speisen wir Beiden öffentlich, aber das dauert nur ein und eine halbe Stunde, denn wir essen Beide schnell. Dann gehe ich zu dem Dauphin, und wenn er zu thun hat, zu mir zurück; ich lese, schreibe oder arbeite, denn ich mache eine Weste für den König, welche nicht sehr fortschreitet, aber ich hoffe, daß sie mit Gottes Gnaden in einigen Jahren fertig sein wird. Um 3 Uhr gehe ich wieder zu meinen Tanten, wo der König um diese Zeit ist, um 4 Uhr kommt der Abbé Vermond zu mir, um 5 Uhr alle Tage der Clavierlehrer, oder es wird gesungen bis 6 Uhr. Um $6^{1}/_{2}$ Uhr gehe ich immer zu den Tanten, wenn ich keinen Spaziergang mache; ich muß hinzufügen, daß mein Mann fast immer mit zu den Tanten geht. Von 7—9 Uhr spielt man, aber wenn es schön ist, gehe ich spazieren und dann ist das Spiel nicht bei mir, sondern bei den Tanten. Um 9 Uhr soupiren wir bei den Tanten und erwarten den König, welcher gewöhnlich um $10^{3}/_{4}$ Uhr kommt, aber indem man auf ihn wartet, lege ich mich auf ein großes Canapé und schlafe bis zu seiner Ankunft; wenn er nicht da ist, gehen wir um 9 Uhr zu Bett.“

Wenig mochte dieser Tageslauf dem ernsten, gediegenen Sinn Maria Theresia's günstig für die Fortbildung der Dauphine erscheinen — aber kindlich wie Maria Antoinetten's Alter, war auch ihr Thun und Treiben.

Der Einfluß der Tanten, welche sich nicht gern dem Publikum zeigten, bestimmte die Dauphine, förmlich die Flucht zu ergreifen, wenn sich Neugierige auf den Wegen um Versailles aufstellten. Sie entzog sich der Pflicht, in ihren eigenen Gemächern Cercle und Spiel zu halten, sie sprach nicht zu vornehmen Personen, weil die Tanten es ebenfalls nicht thaten, dagegen spielte sie mit den Kindern ihrer Kammerfrauen und ließ sie und ihre Hunde ungestraft die größten Verwüstungen in den Zimmern anrichten und sich nur zu gern in den Unterrichtsstunden stören — endlich weigerte sie sich, ein Corset zu tragen und vernachlässigte ihr Aeußeres bedenklich. Ihr größtes Vergnügen wurden Eselritte in den Gärten von Versailles.

Erschreckt griff die Kaiserin zur Feder: „Madame, meine liebe Tochter! Gott sei Dank, daß Ihre Gesundheit sich erhält, wie der Courier sagt, der in Ihrem Gefolge war. Er findet Sie größer und stärker. Wenn Sie mir nicht die Versicherung gegeben, daß Sie Corsets (corps de baleine) trügen, würde mich dieser Umstand beunruhigen, aus Furcht, wie man im Deutschen sagt, daß Sie auseinandergehen. Ich bitte Sie, gestatten Sie sich keine Nachlässigkeit, Ihrem Alter kommt dieselbe nicht zu, Ihrer Stellung noch weniger.“

Die Fürstin Windischgrätz sah die junge Dauphine und darauf beziehen sich folgende Worte:

„Sie hat mir gestanden, daß Sie sich viel vernachlässigen, selbst die Sauberkeit der Zähne; das ist ein Hauptpunkt wie die Taille, welche sie auch verschlechtert gefunden hat. Sie befinden sich zur Zeit in der Bildungsepoche, das ist der kritische Moment; sie hat auch hinzugefügt, daß Sie sich schlecht kleiden und daß sie es Ihren Damen zu sagen gewagt.“

Indeß konnte Graf Mercy auch liebenswürdigere Züge berichten. Bei einer großen Jagd ließ Maria Antoinette ihren Wagen anhalten, weil der Hirsch durch die Kornfelder seinen Weg nahm und sie die Früchte des Fleißes der Landleute nicht zerstören wollte; ein andermal stürzte ihr Postillon und vier Pferde gingen über ihn hin. Die Dauphine verweilte eine Stunde neben dem Unglücklichen und trieb alle zur Hilfeleistung an. Mercy citirt ihre eigenen Worte, als sie den Unfall erzählte: „Ich sagte zu jedermann, daß er mein Freund wäre, zu den Pagen, den Stallknechten, den Postillons. Ich sagte ihnen: Mein Freund, geh, hol' die Chirurgen! Mein Freund, lauf schnell nach einer Tragbahre, sieh, ob er spricht, sieh, ob er seine Sinne hat!“ Der Zug, so rein menschlich er uns heute erscheint, war für jene Zeit außergewöhnlich. Als sie bewegt betonte, daß der Schwiegervater und Bruder, welche beim König Dienste thaten, den Unglücklichen auf der Bahre gesehen hätten, antwortete man ihr aus dem Hofkreise: „Stallleute haben harte Herzen.“

In den Journalen las dann Maria Theresia, daß die Dauphine bei den Eselritten herabgeworfen sei und trotz aller mütterlichen Bitten hatte sie endlich auch ein Pferd bestiegen und trieb das Reiten mit Leidenschaft.

„Versuchen Sie“, ruft sie der Tochter zu, „den Kopf etwas mit guter Lectüre zu tapeziren; Sie haben das nöthiger, als andere — die Esel und die Pferde werden freilich die für die Lectüre angesetzte Zeit beansprucht haben!“

„Glauben Sie mir“, sagt sie an einer anderen Stelle, wo sie die Tochter ermahnt, ihren Landsleuten freundlich zu begegnen, „der Franzose wird Sie mehr achten und auf Sie rechnen, wenn er an Ihnen die deutsche Solidität und Freimüthigkeit findet. Lassen Sie sich nicht von Ihrer Neigung fortreißen, andere lächerlich zu machen; wenn man diese Schwäche bemerkt, wird man Ihnen ebenso begegnen! In Ihrem Alter giebt man gern Kindereien und Spielereien nach, aber auf die Dauer langweilt das die Welt und Sie selber werden sich unbehaglich dabei fühlen. In Ihrer Lage bedarf man der Lectüre, selbst der Beschäftigungen, welche nützlich sind und Ihnen Achtung und Anerkennung zuziehen, besonders in einem Lande, wo man so gut unterrichtet ist und den anderen nichts hingehen läßt, so vornehm sie sein mögen. Ich will Ihnen nicht verhehlen, daß man schon anfängt, darüber zu reden, und Sie werden die gute Meinung verlieren, welche man sich über Sie gebildet hat.“

Die Dauphine vertheidigt sich lebhaft.

„Madame ma très-chère-mère! Ich bin in Verzweiflung, daß Sie dem Gerücht Glauben schenken, daß ich nicht mehr zu den Leuten spreche; Sie müssen wenig Vertrauen in mich setzen, um zu denken, daß ich so unvernünftig bin, mich mit fünf oder sechs Personen zu

*) Marie-Antoinette. Correspondance secrète entre Marie Thérèse et le comte de Mercy-Argenteau, publiée par M. A. D'Arnetti et M. A. Geffroy.

(Nachdruck verboten.)

Freibeuter.

Roman von Fedor v. Zobeltitz.

11) (Fortsetzung.)

Er sprang zu ihr, umschlang sie und führte sie an das Sopha zurück, tröstende Worte zu ihr sprechend. Aber es waren nur Worte in diesem Augenblick. Etwas Bitteres und Herbes schlich sich in sein Herz und drängte sich in sein Mitempfinden und seine Zärtlichkeit. War diese in Weichheit zerfließende, schwache Frau nicht die Ursache auch seines verfehlten Daseins? ... Sie hatte ihm einst zugestanden, ihre Liebe zu Chalençon sei eigentlich nur „Mädchenneigung“ gewesen. Im Grunde genommen also nichts als eine Laune; die kleine, schlecht erzogene Pensionärin hatte sich im Sanct Annenkloster einfach gelangweilt, und jene Entführungsscene war ihr eine lustige Abwechselungsscene gewesen. Gewiß, sie hatte auf die Trauung gedrungen — sie war ja keine Verworfene; sie war nicht vom Schlage jener feilen Weiber, die in der lustgeschwängerten Atmosphäre der Hofstadt Versailles Ehre und Pflicht vergaßen. Sie war ein Kind und eine Thörin. Sonst hätte sie den Befehlen ihres Vaters trotzen und hätte energisch ihre Rechte als Gattin des Marquis Chalençon und auch ihre Rechte als Mutter wahren müssen. Denn an jene Rechte glaubte sie ja noch heute und mußte daran glauben und sollte es auch ... Charles küßte ihre Stirn; doch seine Lippen waren kalt wie die Stirn Charlottes.

„Mutter, laß uns verständig mit einander reden“, sagte Charles. Ich will keine Fragen mehr an dich richten, die dich verstimmen können. Aber ich muß noch einmal auf die Möglichkeit einer Täuschung zurückkommen, von der ich vorhin sprach. Es ist nicht ausgeschlossen, daß den Ansprüchen der Gräfin des Cartes respective deines Gemahls an das Erbe der Pouences ein — ein Irrthum zu Grunde liegt. Nicht ausgeschlossen, sage ich. Eine zufällige Entdeckung hat mich stutzig gemacht. Ist dir Näheres über die Eltern deines Gatten bekannt?“

„Nur das, was mir der Baron selber gelegentlich von ihnen erzählt hat. Aber gerade von seinem Vater spricht er nicht gern ... Beide Eltern sind übrigens früh gestorben; mein Gemahl war damals noch ein Knabe.“

„Das ist richtig, so viel ich weiß. Dein Schwiegervater hatte den Beruf eines politischen Aventuriers. Zu Beginn des siebenjährigen Krieges diente er dem schwedischen Adel, dessen leitende Häupter derzeit völlig im Solde Frankreichs standen. Da er zudem eine Französin zur Gattin hatte, so verstärkte sich seine Vorliebe für unsere Heimath noch mehr. Um 1757 weilte er in Nancy, um mit dem Prinzen von Soubise Beredungen wegen einer gemeinsamen Action gegen Preußen zu treffen; Schweden sollte in die Uckermark einbrechen, sich dort mit Apraxins russischem Corps vereinigen und die Franzosen erwarten. Soubise hatte nichts Einfacheres vor, als den König Friedrich gefangen zu nehmen. Das erlebte allerdings niemand — und deine Schwiegereltern konnten es erst gar nicht erleben, da sie noch vor Beginn der Campagne verstarben; man sagt, an einem Tage und zwar an der rothen Ruhr, die damals in Nancy herrschte.“

„In Nancy sind sie auch begraben.“

„Das soll der Fall sein; doch geben die Todtenlisten den Namen deiner Schwiegermutter nicht als Mélanie Gräfin des Cartes an, sondern als eine Bürgerliche, Namens Fleurette Frédéric ..“

Die Augen der Baronin weiteten sich verwundert.

„Charles, das ist unmöglich“, entgegnete sie lebhaft. „Dann würde ja der Baron lügen — und weshalb sollte —“

Sie sprach nicht aus. Sie erblaßte jäh. Das Blut schien sich in ihrem Herzen stauen zu wollen. Eine gräßliche Ahnung stieg in ihr auf.

„O, Charles — glaubst du — glaubst du —“

Er faßte ihr Handgelenk und drückte es stark.

„Still, Mutter“, sagte er halblaut, doch gleichwie befehlend; seine Stimme klang fest und energisch. „Was ich glaube, ist gleichgiltig. Und auch du: glaube erst, wenn volle Beweise da sind! Ich sammle sie; Ring an Ring und Glied an Glied zu langer Kette. Eine mühselige Arbeit — aber ist die Kette geschlossen, dann ... Entsinnst du dich, wie jener Notar aus Valmy hieß, den dein Gemahl mit nach Pouence-sur-Aule brachte, und der die Regelung des Besitzwechsels, der nöthigen Vollmachten und so weiter leitete? Der Mann hat sich zweifellos längere Zeit in Pouence-sur-Aule aufgehalten; du erinnerst dich vielleicht seiner noch ...“

Die Baronin sann nach. Der Glanz ihrer schönen Augen wurde stärker; ein paar Faltenlinien traten auf ihre Stirn. Und plötzlich zuckte sie zusammen und griff in unwillkürlicher Bewegung mit der Hand nach dem Herzen.

„Charles“, stöhnte sie; mehr ein Aufstöhnen war es als ein Sprechen. „Der Mann — der Notar — ja, ja, auch er hieß Frédéric — es war ein Doctor Frédéric, so wahr mir Gott helfe! ..“

Ein Ausdruck jubelnden Triumphs flog über das Gesicht Charles.

„Und nun weiter, Mutter! Hast du je den Domänenfiscal Frederich gesehen, meinen Hauswirth? Den Rechtsvertreter deines Gemahls?“

„Nein — nein! Glaubst du —“

Charles stampfte mit dem Fuße auf.

„Ich wiederhole dir, ich glaube nichts — glaube nicht eher, bis Kette und Einschlag sich treffen! Also du sahst den Alten nie? Sprachst du mir nicht einmal davon, du und der Oberst, ihr hättet ein Testament aufgesetzt, und geschah das nicht vor dem Domänenfiscal, der Notariatsrechte hat?“

Die Baronin schüttelte verwirrt den Kopf.

„Charles, der Oberst allein hat testirt; ich bin ja vermögenslos. Aber allerdings, ich glaube, Frederich bewahrt das Testament. Ja, ich glaube, es liegt bei ihm. Mein Gatte zeigte mir die Copie; er wollte, daß nach seinem Tode für mich gesorgt sei —“

„So?“ meinte Charles höhnisch. „Und darf ich fragen, wie er für dich gesorgt hat?“

„Ich erhalte das Schlößchen Monrepos auf den Dachsbergen als Wittwensitz — weißt du, das niedliche Chalet im Birkenwäldchen — auf dem Wege von Neuen-Weddichow nach Görbitsch. Und dazu eine stattliche Rente.“

„Alles andere bekommen Otto und Franz?“

„Bekommen die Söhne — ja. Nur, wenn sie vor mir sterben sollten, fällt der Gesammtbesitz an mich —“

„Dann wärst du alleinige Erbin — o Weisheit! Franz und Otto sind blühende junge Männer und werden heirathen und Söhne und Töchter hinterlassen — o weise und gerechte Bestimmung!“ ... Der Sprechende knirschte mit den Zähnen.

„Wenn sie vorher sterben“, murmelte er, und ein wilder Ausdruck trat in sein Auge. Kann man den Tod rufen? — Sein Blick schweifte durch das Fenster und schweifte in die Weite, in eine grenzenlose Weite, in die wolkige Zukunft. Da war alles Schleier und Nebel und Finsterniß. Kein Stern und kein Sonnenstrahl; denn auch der Kampf, zu dem Charles sich anschickte, war ungewiß und der Gegner ein starker. Kann man den Tod rufen? Wenn Franz und Otto starben, war die Bahn frei, ohne Kampf und Streit. Aber sie werden nicht sterben ...

Noch immer blickte Charles aus dem Fenster. Sein Auge hatte den starren Ausdruck verloren und war aufmerksamer geworden. Er reckte den Hals. Was ging draußen vor? Waren das nicht Uniformen, nicht schimmernde Helmspitzen? —

An der Thür pochte es. Antoinette schaute in das Zimmer, mit geröthetem Antlitz, in großer Erregung.

„Bei der Madonna, Frau Baronin“, keuchte sie, „der Stadtpräsident hat unser Haus umstellen lassen — ich glaube, man will meinen Mann auf die Vogtei führen — ich weiß nicht warum — ich bin in Todesängsten! Und wenn man Sie und den Herrn Vicomte nun hier findet — o du Gebenedeite! ...“

Charlotte begann zu jammern. Der Stadtpräsident v. Eisenhardt kannte sie; er war erst gestern in ihrer Gesellschaft gewesen. Was mußte er über dies Rendezvous denken! Und würde er schweigen? Nein, alle Welt wußte, daß er ein Schwätzer war — der Scandal war nicht abzuwenden ... In ihrer Angst stürzte sich die Baronin auf Frau Antoinette und umklammerte sie.

„Liebe, gute, einzige Antoinette — versteck' mich! Bring' mich in den Keller! Bring' mich, wohin du willst! Eisenhardt darf mich nicht sehen! Ich bin verloren, Toinette —“

„Courage, Mutter!“ wandte Charles ein. „Du hast deinem Gatten gesagt, daß du deine ehemalige Zofe besuchen wolltest — dagegen wird auch die wohllöbliche Berliner Polizei nichts einzuwenden haben. Du bleibst — nur ich muß einen Versteck suchen. Wohin, Antoinette? ...“

(Forts. folgt.)

amüsiren, statt denen Aufmerksamkeit zu schenken, die ich ehren soll.

Ich bin weit entfernt von den Ansichten über die Deutschen, welche mir Eure Majestät beilegt. Ich werde mir stets eine Ehre daraus machen, eine Deutsche zu sein; ich kenne zu genau die guten Eigenschaften jener, um sie nicht den Leuten hier zu Lande zu wünschen, und alle guten Unterthanen Ew. Majestät, welche hierher kommen, werden mit dem Empfange, den ich ihnen bereite, zufrieden sein."

Im Jahre 1773 hat die Dauphine der kaiserlichen Mutter von ihrem feierlichen Einzug in Paris geschrieben; derselbe fand auf ihren Wunsch statt. Seit drei Jahren vermählt, war sie dem Volke der Hauptstadt noch nicht gezeigt worden — seit Ludwig XIV., der sich mit dem Hofstaat nach Versailles begeben, hatte Paris den König nicht wieder dauernd in seinen Mauern beherbergt. Maria Antoinette bat sich bei dem königlichen Großvater die Gunst aus, die Hauptstadt zu sehen. Sie mochte von heimathlichen Erinnerungen geleitet sein, denn ihre Mutter zeigte sich oft und gern dem Volke.

„Madame, meine theure Mutter!

Ich habe gestern ein Fest gehabt, welches ich niemals im Leben vergessen werde: wir haben unseren Einzug in Paris gehalten. Wir haben alles an Ehren genossen, was man sich nur vorstellen kann, aber was mich am meisten gerührt hat, war die Zärtlichkeit und Ergebenheit des armen Volkes, welches, trotz der Steuern, mit denen es überhäuft ist, außer sich war vor Freude, uns zu sehen. Als wir in dem Tuileriengarten spazieren gingen, war ein so großes Gedränge, daß wir während drei viertel Stunden nicht vor- und rückwärts konnten. Der Dauphin und ich haben mehrmals den Garden befohlen, niemand zu schlagen, was einen sehr guten Eindruck machte. Es war eine so gute Ordnung an dem Tage, daß trotz der enormen Menge, welche uns überall hin folgte, niemand verwundet wurde. Nach der Rückkehr von der Promenade sind wir auf eine bedeckte Terrasse gestiegen und dort eine halbe Stunde geblieben. Ich kann Ihnen, meine theure Mutter, die Ausbrüche von Freude und Zuneigung, welche sich da geltend machten, nicht beschreiben. Bevor wir uns zurückzogen, haben wir das Volk mit der Hand gegrüßt, was große Freude machte. Wie glücklich ist man in unserm Stande, die Freundschaft eines ganzen Volkes so leichten Kaufs zu gewinnen! Es giebt nichts Kostbareres, das habe ich wohl gefühlt und werde es nie vergessen."

Arme Maria Antoinette! Sechzehn Jahre später holte dasselbe Volk das königliche Paar unter Wuthgeheul nach Paris — und vier Jahre darauf umstand es das Schaffot, auf welchem ihr Haupt, das so hold lächelnd früher gegrüßt, fallen sollte!

Wie weise — ja fast prophetisch klingen folgende Bemerkungen der Kaiserin gegen den Grafen Mercy:

„Ich gestehe Ihnen offen, daß ich nicht wünsche, daß meine Tochter einen bestimmenden Einfluß auf die Geschäfte gewinne. Ich habe durch eigene Erfahrung genugsam gelernt, welch eine erdrückende Last die Regierung einer großen Monarchie ist. Noch mehr, ich kenne die Jugend und Oberflächlichkeit meiner Tochter, vereint mit wenig Neigung zum Fleiß — auch weiß sie nichts — das würde mir noch mehr Furcht einflößen für ihre Erfolge bei der Regierung einer so zerrütteten Monarchie, wie Frankreich es jetzt ist. Und wenn meine Tochter sie nicht heben könnte oder wenn der Zustand dieses Königreiches sie noch verschlimmern würde, möchte ich lieber, daß man irgend einem Minister die Ursache zuschöbe, als meiner Tochter, und daß ein anderer die Schuld habe. — — Trotz aller guten Dispositionen in Bezug auf meine Tochter zittere ich immer, wenn ich über die schlechte Umgebung nachdenke. Ich werde noch unruhiger, da sie zu meinem Bedauern so wenig Geschmack an nützlicher und solider Beschäftigung findet."

Freilich, Mercys Tagebuch-Notizen sind nicht darnach, um die Angst der Kaiserin zu verscheuchen. Er muß berichten, daß die Dauphine nicht allein reitet, sondern auch ein Cabriolet lenkt, daß sie die allmächtige Madame du Barry mit Verachtung behandelt, daß sie die Oberhofmeisterin zur Verzweiflung bringt, indem sie die Etikette völlig vernachlässigt, den Damen des Hofstaates Besuche macht, vom König die Erlaubniß erschmeichelt, en petit robe und mit kleiner Suite den Opernvorstellungen beizuwohnen, daß sie mit dem Grafen Artois und heiterer Umgebung die Opernbälle besucht, während ihr scheuer Gemahl zu Hause bleibt. Die Zuneigung des Pariser Volkes wurde dadurch allerdings gewonnen, aber zugleich auch die Eifersucht der königlichen Familie erregt. — Graf Mercy mochte Mäßigung und Klugheit predigen, er wurde nicht gehört.

Am 10. Mai 1774 starb der König; Ludwig und Maria Antoinette sanken erschüttert bei der Nachricht auf die Kniee und der Dauphin rief: „Gott steh uns bei, wir sind zu jung zum Regieren."

Aber Frankreich nannte ihn „Den Ersehnten" und begrüßte den zwanzigjährigen König und die schöne, neunzehnjährige Königin mit lauter Freude.

Maria Antoinette schrieb der Mutter:

„Obgleich mich Gott auf der Rangstufe hat geboren werden lassen, welche ich heute einnehme, kann ich doch nicht umhin, die Vorsehung zu bewundern, welche für mich, das letzte Ihrer Kinder, das schönste Königreich Europas gewählt hat. Ich fühle mehr als je, was ich der Zärtlichkeit meiner erlauchten Mutter schulde, welche so viel Sorge und Mühe gehabt hat, um mir diese Stellung zu verschaffen. Ich habe niemals mehr als heute gewünscht, mich zu Ihren Füßen werfen zu können, Sie zu umarmen und Ihnen meine ganze Seele zu zeigen, welche von Respect, Zärtlichkeit und Dankbarkeit durchdrungen ist."

Aber nur kurze Zeit wirkte die neue Würde erdrückend mit den Trauergewändern, welche Lust und Glanz gebannt, fiel die Reservirtheit, deren sich, nach Mercys Bericht, die junge Königin zuerst beflissen — größere Lustbarkeiten fanden statt und Maria Antoinette genoß sie mehr als je. Sogar gegen ihre extravaganten Moden muß sich die mütterliche Hand warnend erheben:

„Ich kann nicht umhin, einen Punkt zu berühren, den mir die Zeitungen immer wiederholen; es ist der Kopfschmuck, dessen Sie sich bedienen. Man sagt, daß derselbe von den Haarwurzeln an 36 Zoll beträgt, und daß zahllose Federn und Bänder das Ganze halten. Sie wissen, daß ich immer dafür war, der Mode mäßig zu folgen, aber man muß sie niemals übertreiben! Eine junge, hübsche Königin, die viele Anmuth besitzt, hat dergleichen Narrheiten nicht nöthig; im Gegentheil kleidet die Einfachheit der Frisur besser und ist dem Rang einer Königin angemessener. Wenn Sie den Ton angeben, wird alle Welt sich gern beeilen, Ihnen bei solch kleinen Uebertreibungen zu folgen, aber ich, welche Sie liebt, und die ich jeden Schritt meiner kleinen Königin beachte, kann nicht umhin, Ihnen von dieser Thorheit zu sagen, da ich ja nebenbei so viele Gründe habe, zufrieden und stolz über Sie zu sein."

Maria Antoinette nahm die Strafpredigt leicht:

„Es ist wahr, ich beschäftige mich etwas viel mit meinem Staat, aber Federn trägt alle Welt und es würde auffallend sein, sie nicht auch zu tragen. Man hat die Höhe der Frisuren seit dem Ende der Bälle sehr gemäßigt."

Jeder folgende Brief der Kaiserin an den Grafen Mercy enthält tadelnde Bemerkungen über die Vergnügungssucht der jungen Königin, und sehr oft wendet sich Maria Theresia direct an dieselbe:

„Auf die Dauer wird Ihre Gesundheit so viel Ausflügen und Nachtwachen nicht widerstehen; wenn es noch unter Theilnahme des Königs geschähe, würde ich schweigen, aber immer ohne ihn, und mit allem, was das Schlechteste und Jüngste von Paris ist, so daß die Königin, diese reizende Königin, die Aelteste dieser ganzen Gesellschaft ist! Die Zeitungen und Blätter, welche meine angenehmste Unterhaltung bildeten, welche von Wohlthaten und edlen Zügen meiner Tochter berichteten, haben sich verändert, man findet nur über Ritte, Hazardspiele, Nachtwachen Berichte, so daß ich sie nicht mehr sehen wollte. Aber ich kann nicht hindern, daß man mir davon spricht, denn alle Welt kennt meine Zärtlichkeit für meine Kinder und erzählt von ihnen. Ich vermeide oft die Gesellschaft, um nicht betrübende Sachen zu hören. Aber da ist eine tröstende: wenn nichts die Ausführung hindert, plant der Kaiser (Joseph II.) nach Frankreich zu kommen. Ich kann mir die Freude vorstellen, welche Sie haben werden, und daß Sie die Augenblicke benutzen werden, um seine Rathschläge zu hören. Er ist deren fähig und seine Freundschaft für Sie wird nichts zu wünschen übrig lassen."

Es war Maria Theresias letzte Hoffnung, daß des Bruders Einfluß günstig auf die Schwester wirken würde — ihr selber wie der Tochter verboten Pflicht und Etikette das Verlassen ihrer Staaten — Maria Theresia sah ihr heißgeliebtes Kind seit jenem Tage, wo Maria Antoinette Brünn verließ, nicht wieder.

Am 18. April 1777 traf Joseph II. am französischen Hofe ein; Graf Mercy erzählt seiner Souveränin von dem Wiedersehen:

„Der erste Augenblick zwischen ihm und der Königin war rührend; sie umarmten sich und waren lange sprachlos und bewegt. Sie gingen in ein Nebenzimmer, wo sie zwei Stunden allein blieben. Hier öffneten sich gegenseitig die Herzen, das der Königin war sehr bewegt, und es wurde es noch mehr durch zwei Aussprüche des Kaisers, durch welche er ihr seine Genugthuung, sie so wieder zu finden, bezeugte. Er sagte, wenn sie nicht durch schwesterliche Bande mit ihm vereinigt wäre, und er sich in ihr eine Gefährtin wählen könnte, würde er sich nicht gegen eine Wiederverheirathung sträuben. Der zweite Vorschlag war der, sie möge, solle sie einst Wittwe werden und kinderlos sein, zu ihm zurückkehren."

Mit welch freudiger Empfindung mag die Kaiserin diese Nachrichten empfangen haben. — Der Besuch Josephs II. am Versailler Hofe war in der That ein segenbringender. Er warnte die Schwester vor ihrer Umgebung, in der sich die Prinzessin von Guéméné, die Prinzessin Lamballe nnd die Gräfin Polignac um die Gunst der jungen Herrscherin stritten und leichtfertige und sittenlose Leute in ihre Nähe brachten. Nach seiner Rückkehr schrieb die Kaiserin der Tochter seine eigenen Worte:

„Ich habe Versailles mit Bedauern verlassen, denn ich bin meiner Schwester aufrichtig attachirt, ich habe eine angenehme Art zu leben gefunden, auf welche ich verzichtet habe, aber der Geschmack daran ist mir nicht geschwunden. Sie ist liebenswürdig und reizend, ich habe Stunden um Stunden mit ihr verbracht, ohne zu bemerken, wie sie schwanden. Ihre Betrübniß bei meiner Abreise war groß, ihre Haltung gut, ich bedurfte aller Kraft, um meinen Füßen zu befehlen, daß sie davon gingen."

An seinen Bruder Leopold sandte der Kaiser ein schriftliches Zeugniß über den Charakter der Schwester:

„Ihre Tugend ist unantastbar, sie ist selbst streng, mehr von Charakteranlage, als aus Verständniß. Sie ist eine liebenswürdige und ehrliche Frau, ein wenig jung, ein wenig unüberlegt, aber sie hat einen Fonds von Anständigkeit und Tugend in wahrhaft achtungswerther Weise. Damit verbinden sich Geist und Scharfblick, welche mich erstaunt haben. Ihre erste Empfindung ist immer die richtige. Ihre Stellung zum König ist ein wenig sonderbar. Dieser Mann ist schwach, aber nicht dumm. Er hat Anschauung und Urtheil, aber er besitzt eine körperliche und geistige Apathie. Er spricht vernünftig, er hat aber keine Neigung, sich zu unterrichten, selbst nicht Neugier — also das „Es werde Licht" ist ihm noch nicht geworden, die Materie ist noch im Entstehen."

Dauernd sollten die guten Nachrichten nicht anhalten, Mercy hatte noch Manches zu erzählen von dem übermäßigen Hazardspiel, dem sich die Königin mit solcher Leidenschaft hingab, daß sie Tag und Nacht spielte.

Im Dezember 1778 schenkte die Königin von Frankreich einer Tochter das Leben. Die kaiserliche Großmutter zu Wien war glücklich darüber — sie glaubte nun fest, daß ernstere Pflichten die Zerstreuungen reduciren, die Vergnügungssucht mäßigen würden. Aber nicht lange mehr sollte sie mit sorgenvollen Blicken den Schritten der Tochter aus der Ferne folgen, der Tod schloß ihr am 29. November 1780 die Augen, sie erlebte das Hereinbrechen des Unglücks, das sie Frankreich vorhergesagt, nicht mehr —, daß es das Haupt ihrer Tochter zerschmettern würde, hatte sie trotz aller ängstlichen Befürchtungen doch wohl nicht gedacht.

Den Schluß der Briefsammlung bildet Maria Antoinettens Zeilen über den Tod der Mutter:

„Niedergebeugt von dem schrecklichen Unglück, kann ich Ihnen nur unter Thränen schreiben. O, mein Bruder, mein Freund, nur Sie bleiben mir noch in einem Lande, das mir immer theuer sein wird. Schonen Sie sich, erhalten Sie sich uns. Ich empfehle Ihnen meine Schwestern. Sie sind noch haltloser als ich, sie werden sehr unglücklich sein. Adieu! Ich sehe nicht mehr, was ich schreibe. Erinnern Sie sich, daß wir Ihre Freunde, Ihre Verbündeten sind, lieben Sie mich! Ich umarme Sie!"

Graf Mercy d'Argenteau sah die Tochter seiner Kaiserin von ihrer Höhe stürzen, er starb als Emigrant 1794 zu London, von dort aus kamen seine Papiere, unter denen sich die geheime Correspondenz Maria Theresias befand, ins Archiv zu Wien. B.

Vermischtes.

Was Rennpferde verdienen.

Ueber die ungeheuren Summen, die hervorragend tüchtige Rennpferde ihren Besitzern oft einbringen, macht ein englisches Blatt folgende Mittheilungen: Es giebt Thiere, die für ihren Besitzer ihr eigenes Gewicht in Gold während einer kurzen Rennlaufbahn verdienen und dann noch für viele Tausende verkauft werden können. Der glücklichste und geschickteste Fachmann in England muß seinen Jahresverdienst für armselig halten, wenn er ihn mit den fast 560 000 Mk. vergleicht, die „Diamond Jubilee" allein in sieben Rennen des vorigen Jahres gewonnen hat. „Diamond Jubilee" hat aber viele Vorgänger gehabt, die sogar diesen Record übertroffen haben. „Donovan" gewann während seiner Rennlaufbahn über 1 100 000 Mk. und „Isinglaß", dem berühmten Gewinner des Derby 1893, wird fast genau derselbe Betrag zugeschrieben. „Eclipse" wurde als einjähriges Fohlen für 1612 Mk. gekauft und verdiente 500 000 Mk., „Salamander" wurde für 700 Mk. gekauft, und Mr. Studd soll, als er den „Grand National" gewann, 600 000 Mk. eingesteckt haben. „Gladiateurs" Gewinne haben gegen 520 000 Mk. erreicht, und „Stockwells" Abkömmlinge verdienten 1 220 000 Mk. in einem einzigen Jahr. Im vorigen Jahr erbeutete „St. Simons" Nachkommenschaft Einsätze im Werthe von 1 080 000 Mark, und fünf andere berühmte Väter errangen je 240 000 Mk. Die Sprößlinge von „Ormes" erzielten 934 060 Mk. in 29 Gewinnen, und „Sensations" Nachkommen über 400 000 Mk. Als Illustration für die Gewinnmöglichkeiten eines einzigen Stalles sei auch erwähnt, daß Mr. J. Porters Pferde im Jahre 1899 1 130 920 Mk. in Einsätzen gewannen, was einen Durchschnitt von 26 920 Mk. für jedes gewonnene Rennen ausmacht; die von Mr. Huggins trainirten Pferde gewannen in derselben Zeit den Betrag von 855 860 Mk. in 72 Rennen. Man muß dabei noch bedenken, daß diese Summen nur thatsächliche Geldpreise einschließen, und daß die ungeheuren in Wetten gewonnenen Beträge nicht eingerechnet sind. Daß ein Pferd, das jährlich Hunderttausende gewinnen kann, auch einen ungeheuren Werth besitzt, ist augenscheinlich. Aber sogar die mit dem Werth eines Rennpferdes Vertrauten waren etwas erstaunt, als E. Blanc für „Flying-Fox", den vierten Derbygewinner des verstorbenen Herzogs von Westminster, 750 000 Mk. bezahlte. „Melton" wurde zu seiner Zeit auf 900 000 Mk. geschätzt und später an die italienische Regierung für 215 000 Mk. verkauft. „St. Blaise", der Gewinner des Derby 1883, brachte 400 000 Mk. in Newyork und „Matchbox" wurde für nur 40 000 Mk. weniger an die österreichische Regierung verkauft. Nach dem Siege beim St. Leger fand „Common" einen Käufer für 300 000 Mk.

Von einer Königstafel.

Der „Münch. Allg. Ztg." wird mitgetheilt: Als Wilhelm I. noch nicht deutscher Kaiser, aber schon König von Preußen war, kam einmal in irgend einer wichtigen Angelegenheit eine ländliche Deputation nach Berlin und wurde von den Majestäten zur Tafel gezogen. Beim Dessert, zu dem es wie gewöhnlich wundervolle Dragées und Bonbons gab, bemerkt der Ober-Ceremonienmeister Graf Stillfried-Alcantara, wie einer der ihm gegenüber sitzenden, etwas unbeholfenen Deputirten, dem die Schale mit Konfekt eben gereicht wird, sich einen Augenblick umsieht, ob ihn auch niemand beobachtet, dann zwei der schönsten Stücke nimmt und dieselben hastig, als habe er ein Unrecht begangen, in seiner Tasche verschwinden läßt. Aha, denkt sich Stillfried, der Mann hat Kinder zu Hause, denen er etwas mitbringen will, und menschenfreundlich, wie er war, geht er nach aufgehobener Tafel zu dem Manne hin und übergiebt ihm noch zwei Bonbons mit den Worten: „Für Ihre Kinder". Die Königin Augusta, die eben mit einem in der Nähe Stehenden spricht, hört nur das Wort Kinder, und froh, ein Gesprächsthema zu haben, wendet sie sich rasch zu dem Deputirten mit der Frage: „Wie viele haben Sie?" Dieser, schon tödtlich beschämt durch die Freundlichkeit des Grafen, deren Zusammenhang er sofort erräth, und nun durch die plötzliche Anrede der Königin noch ganz niedergeschmettert, bezieht die Frage natürlich nur auf seine, wie er glaubt, unrechtmäßig erworbenen Dragees und stottert: „Vier, Ew. Majestät, aber nur zwei sind von mir, zwei sind vom Grafen Stillfried!" Man kann sich das Gesicht der Königin denken, bis es Stillfried gelang, das Mißverständniß aufzuklären, über das er noch lange herzlich lachte.

* **[Der witzige Piccolo.]** Der Streich eines Piccolo hat die Ehefrau eines Beamten in Nordhausen in nicht geringe Aufregung versetzt. Ihr Gatte befindet sich zur Zeit in einem Harzbad. Dieser Tage kam eine Ansichtspostkarte von ihm, auf welcher der Ehemann sich auf das liebevollste nach dem Befinden seiner Theueren erkundigte. Er theilte dann weiter mit, daß er sich selbst sehr wohl fühle, indem er eine angenehme Reisebekanntschaft gemacht habe. Zu ihrem Erstaunen las die Frau weiter unten, wo in zierlicher Handschrift geschrieben stand: „Ihr Gatte ist ein reizender, süßer Kerl! Gruß Else." Da war es um die Ruhe der Gattin geschehen. Der nächste Zug brachte die Tiefgekränkte nach dem Tusculum ihres treulosen Gatten und hier spielte sich eine kleine Tragikomödie ab. „Sie" weinte bittere Thränen und „er" wußte nicht, was geschehen war. „Ja, die Postkarte hat es an den Tag gebracht!" entgegnete sie ihm mit thränenerstickter Stimme. Der überraschte Gatte verschwor sich hoch und heilig, von der Existenz einer „Else" keine Ahnung zu haben. Schließlich stellte es sich heraus, daß der Hotel-Piccolo, der die Karte in den Briefkasten besorgte, in einer Anwandlung von Uebermuth die Anmerkung nachträglich auf die Karte geschrieben hatte. Der Piccolo bekam für diese Frechheit etliche Püffe und „flog" hinaus.

* **[Ein weiblicher Domorganist.]** Durch Beschluß des Würzburger Domkapitels wurde, wie die „Frankf. Ztg." meldet, die Stelle eines Domorganisten an der dortigen Kathedrale dem Frl. Höller, der Tochter des unlängst verstorbenen Domorganisten Höller, übertragen, gewiß ein seltenes Amt für eine Dame.

* **[Der Erfinder des Gasglühlichts]**, Gutsbesitzer in Treibach, Dr. Karl Ritter Auer v. Welsbach, ist vom Kaiser von Oesterreich in den Freiherrnstand versetzt worden. Der Ritterstand wurde schon seinem Vater, der Leiter der Wiener Hof- und Staatsdruckerei war, im Jahre 1860 verliehen.

* **[Ein Scherzwort Victor Emanuels.]** Der junge König von Italien ist ein Mann von Geist — so rühmt seine Umgebung und erzählt zum Beweise dafür u. a. Folgendes: Eines Tages beklagte er sich darüber, daß es für ihn so schwer sei, die wahre Meinung seines Volkes kennen zu lernen. „Wir müßten", sagte ein dienstbeflissener Höfling, „uns als Studenten verkleiden und in die Kaffeehäuser gehen, um zu hören, was die Menge sagt. So machte es auch Peter der Große." „Sehr gut", antwortete der König, „aber Peter der Große ließ die Leute, die schlecht von ihm sprachen, einfach hängen. Da müssen wir uns schon um ein anderes Vorbild umsehen."

Danziger kirchliche Nachrichten.

Sonntag, 4. August 1901.

St. Marien. 8 Uhr Herr Archidiakonus Dr. Weinlig. (Motette: „Aus Gnaden soll ich selig werden", Choralsatz von A. G. Ritter.) 10 Uhr Herr Consistorialrath Reinhard. (Dieselbe Motette wie Morgens). Beichte Morgens 9½ Uhr. Mittags 12 Uhr Kindergottesdienst in der St. Marienkirche Herr Diakonus Brausewetter. Donnerstag, Vormittags 9 Uhr, Wochengottesdienst Herr Diakonus Brausewetter.

St. Johann. Vormittags 10 Uhr Herr Pastor Hoppe. Nachmittags 2 Uhr Herr Prediger Auernhammer. Beichte Vormittags 9½ Uhr. Mittags 12 Uhr Kindergottesdienst Herr Prediger Auernhammer.

St. Katharinen. Morgens 8 Uhr Herr Archidiakonus Blech. Vormittags 10 Uhr Herr Pastor Ostermeyer. Beichte Morgens 9½ Uhr.

Kindergottesdienst der Sonntagsschule Spendhaus Nachmittags 2 Uhr.

Spendhaus-Kirche. Vormittags 10 Uhr Herr Prediger Blech.

Evangel. Jünglingsverein, Heil. Geistgasse 43 II. Abends 6 Uhr Jugendabtheilung. 8 Uhr Vortrag: „Das Kreuz vor den Thoren von Wuga" von Hrn. Prediger Hinz. Andacht von Herrn Consistorialrath Lic. Dr. Gröbler. Donnerstag, Abends 8½ Uhr, Bibelbesprechung: 1. Petrusbrief, Kap. 5, 8 ff. von Herrn Pastor Scheffen.

St. Trinitatis. Vorm. 10 Uhr Herr Prediger Schmidt. Nachmittags 2 Uhr Herr Prediger Malzahn. Beichte um 9½ Uhr früh.

St. Barbara. Morgens 8 Uhr Herr Prediger Fuhst. Vormittags 10 Uhr Herr Prediger Hevelke. Beichte um 9½ Uhr.

St. Petri und Pauli. (Reformirte Gemeinde.) Vormittags 8½ Uhr Herr Candidat Wiesner. 10 Uhr Herr Pfarrer Hoffmann. Communion. Vorbereitung 9½ Uhr. Montag 12 Uhr Versammlung der Confirmanden des Herrn Pfarrer Hoffmann in der kleinen Kirche.

Garnisonkirche zu St. Elisabeth. Vormittags 10 Uhr Gottesdienst Herr Militäroberpfarrer Consistorialrath Witting. Um 11 Uhr Kindergottesdienst derselbe.

St. Bartholomäi. Vormittags 10 Uhr Herr Pfarrer Döhring aus Weichselmünde. Beichte um 9½ Uhr.

Heil. Leichnam. Vormittags 9½ Uhr Herr Superintendent Boie. Die Beichte Morgens 9 Uhr.

St. Salvator. Vormittags 10 Uhr Hr. Pfarrer Woth. Die Beichte 9½ Uhr in der Sacristei.

Mennoniten-Kirche. Vormittags 10 Uhr Herr Prediger Mannhardt.

Diakonissenhaus-Kirche. Vormittags 10 Uhr Hauptgottesdienst Herr Prediger Hinz. 11½ Uhr Kindergottesdienst Herr Prediger Hinz. Freitag, Nachm. 5 Uhr, Bibelstunde Herr Vicar Dobberstein.

Lutherkirche in Langfuhr. Vormittags 8½ Uhr Herr Candidat Krüger. Vormittags 10 Uhr Herr Prediger Dannebaum. Beichte und Feier des heil. Abendmahls Herr Pfarrer Lutze. Beichte um 9½ Uhr im Confirmanden-Saal. Vorm. 11¾ Uhr Kinder-Gottesdienst Herr Pfarrer Lutze.

Himmelfahrtskirche in Neufahrwasser. Vormittags 9½ Uhr Herr Pfarrer Kubert. Beichte 9 Uhr. Kein Kindergottesdienst. 11¼ Uhr Militärgottesdienst Herr Predigtamtscandidat Krüger.

Schidlitz, Turnhalle der Bezirks-Mädchen-Schule. Vormittags 10 Uhr Gottesdienst Herr Pfarrer Hoffmann. Beichte und heil. Abendmahl nach dem Gottesdienst. Nachm. 2 Uhr Kindergottesdienst.

Bethaus der Brüdergemeinde, Johannisgasse 18. Nachm. 6 Uhr Herr Prediger Pudmensky. Montag, Abends 7 Uhr, Heidenmissionsstunde Herr Prediger Schmidt. Freitag, Abends 7 Uhr, Bibelstunde.

Heil. Geistkirche (ev.-luth. Gemeinde). Vormittags 10 Uhr Predigtgottesdienst und Feier des heil. Abendmahles Herr Pastor Wichmann. Beichte 9½ Uhr. Nachmittags 2½ Uhr Christenlehre derselbe.

Ev.-luth. Kirche Heil. Geistgasse 94. Der Gottesdienst fällt wegen Erkrankung des Geistlichen aus.

Saal der Abeggstiftung, Mauergang 3. Abends 7 Uhr christliche Vereinigung Herr Prediger Hoffmann, Schidlitz.

Missionsfaal, Paradiesgasse Nr. 33. Morgens 9 Uhr Gebetsstunde, 11½ Uhr Kindergottesdienst, 4 Uhr Nachmittags Heiligungsstunde, 6 Uhr Abends Zionspilgerfest und Weihestunde des Jugendbundes. Dienstag, 8 Uhr Abends, Bibelstunde. Mittwoch, 8 Uhr Abends, Bibelstunde des Jugendbundes. Donnerstag, 8 Uhr Abends, Gebetsstunde. Freitag, 8 Uhr Abends, Gebetsstunde des Jugendbundes.

St. Hedwigskirche in Neufahrwasser. Vormittags 9½ Uhr Hochamt und Predigt Herr Pfarrer Reimann.

Baptisten-Kirche, Schießstange Nr. 13/14. Vormittags 9½ Uhr Predigt, darnach Feier des heil. Abendmahls. 11 Uhr Sonntagsschule. Nachmittags 4 Uhr Predigt. 6 Uhr Jünglings- und Jungfrauen-Verein. Mittwoch, Abends 8 Uhr, Vortrag über biblische Gegenstände. Herr Prediger Haupt.

Methodisten-Gemeinde, Jopengasse 15. Vormittags 9½ Uhr Predigt. 11¼ Uhr Sonntagsschule. Abends 6 Uhr Jahresfest des Mäßigkeitsvereins. Mittwoch, 8 Uhr Abends, Predigt von Herrn Prediger W. Schütz-Berlin. — Heubude, Seebadstraße Nr. 8: Dienstag, Abends 8 Uhr, Gottesdienst.

Freie religiöse Gemeinde. Scherler'sche Aula, Poggenpfuhl Nr. 16. Vorm. 10 Uhr, Herr Prediger Prengel: Furcht und Hoffnung. (Goethes „Faust", Theil 2, Act 1.)

The English Church. 80. Heilige Geistgasse. Divine Service Sundays 11. a. m. — **The Seamen's Institute.** 17 Weichselstrasse. Neufahrwasser. Mission Service Sundays 8. p. m. Frank. S. N. Dunsby.

St. Georgskirche zu Ohra. Vormittags 9 Uhr Beichte Herr Pfarrer Kleefeld, 9½ Uhr Gottesdienst, 12 Uhr Kindergottesdienst, beide Hr. Pfarrer Kleefeld. 2 Uhr Gottesdienst Pfarramtscandidat Sommer. Freitag, 8 Uhr, Vorbereitung zum Kindergottesdienst.